

Bote von der Ybbs.

Erscheint jeden Samstag.

Bezugspreis mit Postversendung:

Ganzjährig K 8.—
Halbjährig „ 4.—
Vierteljährig „ 2.—

Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im Voraus und portofrei zu entrichten.

Schriftleitung und Verwaltung: Obere Stadt Nr. 33. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt.

Ankündigungen (Inserate) werden das erste Mal mit 10 h für die vierspaltige Pettizeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen gewähren wir entsprechenden Nachlaß. Die Annahme erfolgt in der Verwaltung und bei allen Annonzen-Expeditionen.
Schluß des Blattes **Freitag 5 Uhr Am.**

Preise für Waidhofen:

Ganzjährig K 7.20
Halbjährig „ 3.60
Vierteljährig „ 1.80

Für Zustellung ins Haus werden vierteljährig 20 h berechnet.

Nr. 50

Waidhofen a. d. Ybbs, Samstag den 12. Dezember 1914.

29. Jahrg.

Ämtliche Mitteilungen

des Stadtrates Waidhofen a. d. Ybbs.

Kundmachung des k. k. Statthalters im Erzherzogtum Oesterreich unter der Enns vom 7. Dezember 1914, Pr. 3. 1916/3 M.,

betreffend die Festsetzung von Höchstpreisen für den Großhandel mit Getreide und Mehl.

In Vollziehung der Ministerialverordnung vom 28. November 1914, R. G. Bl. Nr. 325, werden im Erzherzogtum Oesterreich unter der Enns für den Großhandel nachstehende Höchstpreise festgesetzt:

1. Für Getreide.

Für 1 Meterzentner Weizen von 76 Kilogramm Hektolitergewicht K 33.50
für 1 Meterzentner Roggen von 70 Kilogramm Hektolitergewicht K 33.50,
für 1 Meterzentner Gerste „ 29.—,
für 1 Meterzentner Mais (ausgenommen Cinquntin und Weißmais), natürlich trocken oder künstlich getrocknet K 24.—

Beträgt das Gewicht des Hektoliters Weizen mehr oder weniger als 76 Kilogramm, so steigt beziehungsweise sinkt der vorstehend festgesetzte Höchstpreis für jedes volle Kilogramm des Hektolitergewichtes um 20 h. Bei Roggen von mehr oder weniger als 70 Kilogramm per Hektoliter steigt oder sinkt der Höchstpreis für jedes volle Kilogramm um 15 h per Meterzentner.

Diese Zu- und Abschläge finden jedoch nicht über drei Kilogramm Mehr-, beziehungsweise Mindergewicht statt.

2. Für Mehl.

Weizengrieß und feines Weizenbrotmehl K 67.85 per Meterzentner
Weizenhochmehl „ 63.80 per Meterzentner
Weizen-Brotmehl „ 47.55 per Meterzentner
Weizen-Gleichmehl „ 49.40 per Meterzentner
Roggenmehl „ 45.35 per Meterzentner
Gerstenmehl „ 45.75 per Meterzentner
Maismehl „ 34.80 per Meterzentner

Fast ein Adler.

Roman von Ida Boy-Ed.

Nachdruck verboten.

(24. Fortsetzung)

Er ging auf und ab, lebhaften Schrittes, mit blinkenden Augen, das ganze Gesicht ein Spiegel rascher Gedanken, die Hände auf dem Rücken.

„Er hat eine famose Konstitution, Ihr Bruder — diese zähe, schwere Art bohrt sich durch — kann ungeahnte Kräfte einsehen — nur Geduld werden wir vielleicht haben müssen — nun — wenn sie mit Hoffnung Hand in Hand geht, bringt man sie leicht auf — was?“

Er sah aufmunternd nach Bettina hin.

„Eins versteh ich nicht — sagt's ihm schon gestern. Wie konnt' er überhaupt die Sektion machen — mit einer Wunde . . .“

„Sie war nur klein — er hatte sie vergessen —“ sagte Bettina von ihrem Stuhl her leise.

Er muß sich mit 'ner stumpfen, dicken Nadel oder dergleichen geritzt haben. Er sagte, er könne sich nicht erinnern, wo . . . ah — Doktor Berthold . . .“

Bettina sprang auf.

Endlich — der Arzt —

„Nun,“ fragte Andresen und drückte dem Manne die Hand.

Das war ein kaum mittelgroßer, sehr wichtiger, jüngerer Herr von stinkem Wesen, mit kurzen Bewegungen und energischer Sprache, dem übers rötliche Gesicht allerlei Narbenfurchen gingen. Bettina hatte ihn noch nie gesehen.

Aber sie wußte, er war ein Korpsbruder von Rupert und Erasmus. Oft hatte sie seinen Namen gehört, im Zusammenhang mit fidelen Fahrten.

Diese Preise verstehen sich für den Ort der vertragsmäßigen Lieferung ohne Sad gegen Barzahlung (netto per Kassa).

Die Höchstpreise für die im Sinne der §§ 3 bis 5 der Ministerialverordnung vom 28. November 1914, R. G. Bl. Nr. 324, aus den vorstehend angeführten Mehlgattungen hergestellten Mischmehle berechnen sich nach den prozentuellen Verhältnissen der zur Vermischung verwendeten Mehlgattungen.

Diese Höchstpreise haben vom 10. Dezember 1914 an zu gelten.

Bienert h. m. p.

Kriegsmarken — Jubiläums-Korrespondenzkarten.

Die österreichische Postverwaltung hat vor kurzem durch Ausgabe der Kriegsmarken und der Jubiläums-Korrespondenzkarten (in neuer Ausstattung), deren Reinerlös der Unterstützung der Witwen und Waisen gefallener Krieger gewidmet ist, die Gelegenheit geboten, ohne nennenswerte Mehrauslage für diesen Wohltätigkeitszweck beizutragen.

Es ergeht daher die Einladung bei Frankierung von Sendungen nach dem Inlande, nach Ungarn, Bosnien, Herzegovina und Deutschland Kriegsmarken zu verwenden und nach Maßgabe des Vorrats Jubiläums-Korrespondenzkarten der neuen Ausstattung zu benützen.

Wien, am 5. Dezember 1914.

A. k. Post- und Telegraphen-Direktion f. Oesterr. u. d. E.

3. M. 1179.

Tapferkeitsmedaillenzulage, Bestimmungen für die Zuerkennung und Ausbezahlung.

Seine k. u. k. Apostolische Majestät geruhen mit der Allerhöchsten Entschliessung vom 15. September 1914 allergnädigst anzuordnen:

1. Vom 1. Oktober 1914 angefangen sind mit dem Besitze von Tapferkeitsmedaillen folgende Monatszulagen verbunden:

30 Kronen mit einer goldenen Tapferkeitsmedaille,

15 Kronen mit einer silbernen Tapferkeitsmedaille 1. Klasse und

7 Kronen 50 Heller mit einer silbernen Tapferkeitsmedaille 2. Klasse.

Die Zulagen sind am 1. jeden Monats im vorhinein fällig.

2. Der Anspruch auf die Medaillenzulage im neuen Ausmaß beginnt für die bereits Dekorierten mit dem 1. Oktober 1914, für die zukünftigen Medaillenbesitzer mit dem 1. jenes Monats, in dem die Medaille verliehen wird.

Der Bezug endet mit dem Monat, in dem das Ableben des Bezugsberechtigten eintritt oder eine solche strafgerichtliche Beurteilung erfolgt, mit welcher kraft des Gesetzes der Verlust der Tapferkeitsmedaille verbunden ist.

3. Den Besitzern von Tapferkeitsmedaillen, die bisher die dargenweise bemessene Zulage erhielten, wird die Zulage nach dem neuen Ausmaß von Amts wegen flüssig gemacht.

4. Den Besitzern der silbernen Tapferkeitsmedaille 2. Klasse, die nach den bisherigen Bestimmungen auf eine Zulage überhaupt keinen Anspruch hatten, ist die nunmehr gebührende Monatszulage von 7 Kronen 50 h, wenn möglich, gleichfalls von Amts wegen flüssig zu machen.

Jene Personen, über die ein Grundbuch nicht geführt wird, die also in keiner Evidenz stehen, haben um die Zuerkennung selbst einzuschreiten.

5. Die Gesuche sind — mit der genauen Wohnungsadresse (Abgabepostamt) versehen und mit den die Verleihung der Tapferkeitsmedaille nachweisenden Dokumenten belegt — den Ergänzungsbezirkskommandos (Evidenzbehörden) zu übergeben, die die Gesuche nach Prüfung den Militär-Territorialkommandos vorlegen.

Die Militär-Territorialkommandos weisen die zuerkannte Gebühr mittels Anweisungsauftrages an.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 10. Dezember 1914.

Der Bürgermeister:

Dr. Rieglhofer m. p.

Das war gewiß kein Grund ihm mit aufwallendem Vertrauen entgegenzukommen, sich an sein Wort, seine Miene zu klammern.

Aber Bettina setzte bei ihm unwillkürlich eine, über das pflichtgemäße noch hinausgehende Teilnahme voraus.

Doktor Berthold zuckte die Achseln.

„Kollege Reiter wird bei ihm bleiben, bis er aus der Narbe völlig erwacht ist. Man muß abwarten. Fräulein Schwester — nicht wahr. Ja, es muß wohl eine Nachtwache . . .“

„Ich selbst,“ sagte Bettina.

„Gut. Reiter wird Ihnen alles sagen. Sie können hineingehen.“

„Ist Hoffnung?“ fragte sie noch.

Der Mann sah sie an. Er erwog bei sich, ob er lügen müsse. Aber er hatte gleich das Gefühl: nein! Diese dunklen Augen schauten ihn so merkwürdig fest und heroisch an. Er hätte es wahrhaftig nicht über sich vermocht, ihr mit einer Redensart zu kommen.

„Das wird man erst in ein paar Tagen wissen,“ sprach er kurz angebunden.

Bettina ging. Beinahe hätte sie's getan, ohne sich zu verabschieden. Aber Andresen hielt einen Augenblick ihre Hand fest.

„Geh's auch?“ fragte er, „ich meine die Nachtwache . . .“

Sie nickte nur.

„Ich komme morgen wieder,“ sagte der Professor.

Da drückte sie seine Hand in heißem Dank in leidenschaftlicher Bitte und ging hinaus.

„Ein großartiges Mädchen,“ sagte Andresen zum Doktor Berthold, „hat es aber schwer . . .“

„Wie so? Plagt der Bruder sie? Ja 'n Schwerblüter war er immer. Fleißiger zuverlässiger Kopf. Wär schade, wenn er einginge.“

„Nicht vom Bruder aus. Mit sich selbst. Viel Temperament. Und sehr begabt. Bis die Art mit sich ins Gleichgewicht kommt . . .“

„Hab' so was gehört, fällt mir ein. Schreibt sie nich? Schade. Sagt mir nicht zu. Na, ich soll's ja nich heiraten. Aber nu lassen Sie mal hören, Herr Professor . . . freu' mich kolossal, daß ich Sie treffe: Ihr Artikel gegen den Cancrol-Schwindel ist ja Tagesgespräch. Meinerseits ganz Ihrer Ansicht. Den haben Sie feste zugedeckt. Was glauben Sie, daß Ammon tun wird?“

„Ich weiß es nicht,“ sagte Andresen ein wenig kühl und fragte sofort nach dem Zustande des Operierten und nach dem Befund. Und da Doktor Berthold gleich spürte, daß der Professor für eine mitteilbare Aussprache über Ammon nicht zu haben sei, gab er ihm Bericht über Rupert Halske.

Bettina aber saß am Bette des im Halbschlummer Liegenden. Das Dämmerlicht im Zimmer und die große Stille tat auch ihr wohl. Ab und zu zitterte ein fernes, gedämpftes Rollen durch die Luft. Bis hierher kam aber nur ein linder Nachhall vom brausenden, fauchenden Verkehrsleben da draußen, nur gerade soviel, daß man die Einsamkeit nicht bänglich zu empfinden brauchte.

Sie hatte sich für die Nacht warm und bequem umgezogen. Professor Andresen und die Ärzte waren längst gegangen. Erna hatte sie zu Bett geschickt.

Das Zimmer, einseitig und nach hinten gelegen, war nur eng. In der Nähe des Fensters auf der Kommode stand eine Lampe, deren Kuppel ein grüner, gefalteter Schirm verbarg.

Neben dem Bette, in einem der tiefen englischen Korbsessel, die daheim einst in der Veranda gestanden hatten, saß Bettina.

Seit sie ihn sah, wie er in seinem Bett lag, den zerschnitzen, verbundenen Arm wie ein großes, unwirkliches Bündel auf der Decke — als sei das ein Gegen-

Postpaketverkehr während der Weihnachtszeit.

Anlässlich des gesteigerten Postpaketverkehrs während der Weihnachtszeit wird behufs Vermeidung von Verzögerungen in der Beförderung und von Anständen bei der Zustellung von Paketen auf das Nachstehende aufmerksam gemacht:

Es ist sehr wünschenswert, daß die für die Weihnachtsfeiertage bestimmten Pakete nicht erst in den letzten Tagen vor Weihnachten, sondern schon früher und insbesondere in Wien tunlichst in den Vormittagsstunden aufgegeben werden.

Die Aufgabe der Pakete kann in Wien bis 4 Uhr nachmittags erfolgen. Nur bei den Bahnhofspostämtern in Wien werden Pakete bis 7 Uhr, jedoch von 4 bis 7 Uhr nur für die eigene Strecke und nur höchstens drei Stück von einem Absender angenommen.

Die Verpackung soll zweckmäßig und widerstandsfähig sein, auch sollen die Sendungen entsprechend verpackt und mit haltbarem Verschlusse versehen sein. Alte Adressen und Merkmale früherer postamtlicher Behandlung auf den Umhüllungen sind zu entfernen.

Frisches Fleisch, Fische und andere Gegenstände, die Fett oder Feuchtigkeit abgeben, müssen in Holzkristen und dergleichen verpackt sein.

Von der Verpackung von verpackter Gegenstände, wie insbesondere Wild, Geflügel und dergleichen ist während der bezeichneten Zeit mit Rücksicht auf die Gefahr des Adressloswerdens tunlichst abzuweichen.

Die Adressen sind genau und deutlich zu schreiben. Bei größeren Städten ist die Straße, Haus- und Türnummer sowie das Stadtwort beizusetzen. Nach Orten ohne Postamt ist die letzte Post anzugeben.

Die Adresse ist womöglich auf die Umhüllung selbst oder wenn dies nicht angeht, auf ein Blatt Papier zu schreiben, das seiner ganzen Fläche nach auf die Sendung zu kleben ist. Adressfahnen sind aus starkem Pappdeckel, Leder, Holz oder fester Leinwand herzustellen und haltbar zu befestigen.

Es empfiehlt sich, in jede Sendung eine Abschrift der Adresse zu hinterlegen.

Bei verzehrungssteuerpflichtigen Sendungen ist der Inhalt in jenen Gattungen und Mengen zu bezeichnen, nach denen die Verzehrungssteuer berechnet wird, und zwar sowohl auf der Begleitadresse wie auch auf der Sendung (z. B. Kalbfleisch = 2,5 Kilogramm oder Rebhühner = 3 Stück).

Sendungen mit leichtverderblichem oder gebrechlichem Inhalte sind mit der Bezeichnung „Verderblich“, beziehungsweise „Gebrechlich“ zu versehen.

Nicht entsprechend verpackte oder ausgestattete Sendungen müssen von der Annahme ausgeschlossen werden.

Wien, am 7. Dezember 1914.

K. k. Post- und Telegraphendirektion f. Oesterr. u. d. E.

3. a—3252.

Rundmachung.

Ludwig Sabl'sche Stiftung.

Im Studienjahre 1914/1915 gelangen drei Stipendien zu je 400 Kronen der Ludwig Sabl'schen Studenten-Stipendienstiftung zur Verleihung.

Er bewegte auch ein wenig die Lippen. Sie erriet. Trinken!

Mit unhörbaren Bewegungen holte sie das auf dem Fenstertisch hinter dem Vorhang kühl stehende Glas aus dem Eisbehälter. Und fühlte, daß keine Eisstücke mehr knirschten und knatterten — daß ihre Ueberreste hinschwindend im Wasser schwammen. Als Rupert getrunken hatte, ging sie hinaus in die Küche, um den Eisbestand, der das Trinkglas umgeben sollte, zu erneuern.

Zu ihrem Erstaunen sah das Mädchen, tief gebückt, den rotblonden Kopf in den verstränkten Armen auf dem Tisch — wie Bettina sie am Abend gefunden. Nur daß jetzt die Schultern nicht zuckten, sondern eine leise, gleichmäßige Bewegung verriet: Erna schlief. Nun fuhr sie aber auch schon auf, ein bißchen wirr und schwerfällig. Aber doch alsbald zu dem Angstgefühl klar erwachend: ist es schlimmer?

„Was soll das?“ fragte Bettina unwillig, „Sie sitzen auf? Wie zwecklos.“

Das Mädchen war beschämt und vor sich selbst erniedrigt, weil der Schlaf ihr doch gekommen. „Ich kann doch nicht schlafen,“ sagte sie weinerlich, „wenn der Herr so krank ist.“

Milder gestimmt, meinte Bettina, sie solle nur ruhig schlafen, sie werde morgen ihre Kräfte noch genug verwenden können.

Und dann sah Bettina wieder im halberleuchteten Zimmer neben dem Krankenbett und dachte zum erstenmal über die Besessenheit und die musterhaften Leistungen des Mädchens nach und über die Verzweiflung, die sie gestern abend gezeigt. Es schien klar: aus scheuer Ferne war dieses Mädchen in Rupert verliebt. Bettina wurde ganz bestürzt. Wie peinlich. Wenn Rupert das bemerkte! Es mußte ihn verlegen machen. Es blieb nichts übrig, als sie baldmöglichst zu entlassen. Wie hart — ein so tüchtiges, anständiges Menschenkind. Bettina fühlte: sie selbst würde dem Mädchen

„Bergib mir . . .“

Dem Leidenden, dem in Schwachheit Hindämmern den sollte ihre leidenschaftliche Reue nicht die Ruhe stören.

Später wollte sie es ihm sagen, später — daß sie seit Monaten ihn nicht mehr geliebt, sich kaum noch um ihn gesorgt, seiner nur nebenher gedacht.

Nichts hatte sie gewußt, als ihr eigenes Leid, nichts geliebt, als ihr Unglück . . .

Genußdauer:

Bis zur ordnungsmäßigen Vollendung der Mittel- und Hochschulstudien.

Verleihungsbedingungen:

Für elternlose und mittellose Findlinge der niederösterreichischen Landesfindelanstalt ohne Unterschied der Zuständigkeit, welche gute Talente zum Studieren besitzen, fleißig und gut lernen.

1. Die Gesuche sind bis längstens 31. Dezember 1914 unmittelbar bei der Statthalterei in Wien einzubringen, verspätet eingebrachte oder anderwärts überreichte Gesuche bleiben unberücksichtigt.

2. Wird für den Fall der Nichterlangung des einen Stipendiums gleichzeitig um die Verleihung eines anderen der ausgeschriebenen Stipendien gebeten, so ist bezüglich jedes Stipendiums ein besonderes Gesuch innerhalb des gegebenen Einreichungstermines einzubringen; hierbei ist aber nur das eine Gesuch mit den Originaldokumenten zu belegen, während den anderen Gesuchen einfache, wortgetreue, von der Partei selbst anzufertigende ungetempelte Abschriften dieser Dokumente beizuschließen sind. Gleichzeitig ist in jedem Gesuche anzuführen, bei welchem Ansuchen die Originaldokumente erliegen.

3. Dem Gesuche sind beizuschließen:

- Geburts-(Tauf-)Schein,
- Impfszeugnis,
- Heimatschein,
- die Studiennachweise der beiden letzten Semester eventuell Prüfungs- und Frequenzzeugnisse; Hörer der technischen Hochschule und der Hochschule für Bodenkultur haben überdies das vorgeschriebene Einheitsverzeichnis beizubringen.
- Armuts-, eventuell Mittellosigkeitszeugnis, woraus die Erwerbs-, Vermögens- und Familienverhältnisse des Bewerbers sowie seiner Eltern oder sonstiger alimentationspflichtiger Personen genau zu entnehmen sein müssen, damit ein sicheres Urteil über den Grad der Bedürftigkeit des Bewerbers, beziehungsweise seiner Eltern usw. geschöpft werden kann.

Sind die bezüglichen Angaben lückenhaft oder fehlt eines der sub a.—e. angeführten Dokumente, so wird sich der Gesuchsteller die Erfolglosigkeit seines Einschreitens selbst zuzuschreiben haben, da eine Ergänzung mangelhaft instruierter Gesuche von der Stiftungsbehörde in keinem Falle veranlaßt wird.

Die mit einem Mittellosigkeits- oder Armutszeugnisse belegten Gesuche sind stempelfrei.

4. In jedem Gesuche muß, abgesehen von den Angaben im Armuts-(Mittellosigkeits-)Zeugnisse, ausdrücklich angeführt werden, ob der Stipendienwerber oder eines seiner Geschwister bereits im Genusse eines Stipendiums oder eines Erziehungsbeitrages usw. steht oder nicht, beziehungsweise ist dieses Stipendium, beziehungsweise der betreffende Genuß sowie dessen Betrag genau anzuführen.

Diese Angaben sind rücksichtlich des Genusses eines Stipendiums vom Studienvorstande des Stipendienwerbers, bei Hochschülern vom Stipendienreferenten zu bestätigen.

Ein Verschweigen oder eine unrichtige Angabe rücksichtlich eines derartigen Genusses würde die Annulierung der Stipendienverleihung nach sich ziehen.

5. Schüler und Hochschulstudenten haben auf jedem Gesuche das Bild und die Würdigungsbestätigung ihres Studienvorstandes beizubringen.

6. Verwandtschaftsverhältnisse können nur durch amtliche, die Eintragungen in den Ehe- u. Geburts-(Tauf-)Matrikeln vollständig wiedergebende Auszüge nachgewiesen werden.

Statrat Waidhofen a. d. Hbbs, 5. Dezember 1914.

Der Bürgermeister:

Dr. Rieglhofer m. p.

Irreführungen.

Von einem Freunde unseres Blattes erhalten wir nachstehende Zuschrift, die wir als deutschnationale Zeitung unsern Lesern nicht vorenthalten wollen:

Gleich zu Anfang des Krieges brachten die klerikalen wie jüdischen Zeitungen als erste die Meldung, daß ein jüdischer Bauer seine zehn Söhne auf einem Leiterwagen zur Kriegsdienstleistung führte. Beinahe alle diese Zeitungen verschwiegen die Nachrichten reichsdeutscher Blätter, wo mehrere deutsche Familien aufgezählt wurden, welche auch zehn Söhne im Felde haben. Kein Wort wurde gesagt über eine Invidier-Familie, die zwölf Söhne stellte, ja nicht einmal die im deutschnationalen Kremstalboten (Kirchdorf, Oberösterreich) wiederholt mit Namen und Wohnort aufgezählten Familien, welche 8 bis 10 Söhne zum Kriegsdienst stellten, fanden Aufnahme in diesem Blätterwald — warum das? Muß es einem da nicht anmuten, als ob man mit Absicht unser völkisches Empfinden schwächen und das Selbstbewußtsein des deutschen Volkes herabdrücken wollte? Es steht doch der treueste Bundesfreund unseres greisen Kaisers, der in ganz Europa als gottesfürchtig bekannte Protestant, Kaiser Wilhelm, selbst mit seinen sechs Söhnen, wovon bereits einer bekanntlich verwundet war und nach seiner Heilung sofort wieder zu seinen Soldaten eilte, im Felde.

Die gleichen Zeitungen haben womöglich nichts von der Tapferkeit unserer deutschen Regimenter, sondern nur von der Tapferkeit der Slaven zu erzählen gewußt. Wenn sich die Slaven tapfer gekämpft haben: Ehre ihnen! Aber ist es nicht traurig, ja gibt es nicht zu denken, daß es zuerst ein feindlicher Offizier sagen mußte, er hätte nie so einen wunderbaren Angriff gesehen, wie ihn die Oberösterreicher und Salzburger ausgeführt haben, bevor diese Zeitungen endlich auch einmal ihre Spalten für die Kunde der deutschen Tapferkeit öffneten; wiederum mußte es ein feindlicher Offizier sagen: „Bei den deutschen Truppen ist jeder für sich selbst ein Held“. Und sind nicht die Tiroler bereits als Russenschreck bekannt usw?

Jedem Volksgenossen möchte man zuzurufen: „Jetzt die Augen auf und schauen, wer in dieser gewaltig ersten Zeit in Wirklichkeit und Wahrheit zu den meisten und jedwedem Opfern bereit ist — und er möge sich dabei erinnern, wie man bei jeder Gelegenheit die

jordan nicht mehr so recht unbedungen in die Augen sehen können. Es blieb nichts anderes übrig, sie mußte fort.

Was sollten all diese Qualereien der Natur eigentlich. Wozu entflammte sie in Herzen Sehnsucht, um sie ungestillt zu lassen?

Um Kräfte zu wecken? Um Kräfte zu zerstören? Wenn ich das wüßte, dachte Bettina, dann wüßte ich auch vielleicht mein Los . . .

Am frühen Morgen kam Doktor Berthold und erfüllte mit seinem lebhaften Unschlbarkeitswesen die Krankenstube. Er war sehr zufrieden. Das Fieber war nach der Operation alsbald gesunken und die Temperatur zeigte heute früh nur eine verhältnismäßig geringe Erhöhung.

Berthold sah seine Patienten als seine Untertanen an, auch die Familienmitglieder der Kranken beherrschte sein Wort und sein Blick, mochten es noch so reise, noch so angesehene Menschen sein. Er sah auch Bettina für in jeglicher Hinsicht belehrungsbedürftig an. Er war eben einer von den Ärzten, die sich als Autorität über das Leben gestellt fühlen, weil die Gebrechlichkeit sich Rat heischend an sie wendet und denen es darüber ganz abhanden kommt, daß es noch andere Gebiete gibt, auf denen sein bescheidenlich sie sich Rat erbitten könnten.

Er befahl um sich herum und verzog sich endlich wie ein Höchstkommmandierender nach einer Besichtigung.

Sogar Rupert hatte ein kleines, kümmerliches Lächeln über ihn gehabt . . . Und darum war Bettina entzückt und dankbar . . . Denn der arme Kranke lag, bei klarem Bewußtsein offenbar, in einem schweren Schweigen — als dächte er zu viel, um sprechen zu können — als seien seine Gedanken düster . . .

Und seine rasenden Schmerzen, die er ja haben mußte, ertrug er mit einer seltsamen, stumpfen Mut. Nicht wie das Gesicht eines Leidenden, wie das eines Jor-nigen verzerrten sich manchmal seine Züge. —

Deutschnationalen im Allgemeinen und besonders die alldeutsch Gefinnten im Einzelnen als vaterlandslose Gesellen hinstellte. Verstummt ist heute das ehemals so geflügelte Wort „Preußenjochler“. „Vaterlandslose Gesellen“ ist und war auf uns niemals mit Recht anwendbar; wir Deutsche haben und wollen ein Vaterland; daß dies nicht jenes Vaterland sein kann, welches heute nur mehr an brennende Scheiterhaufen erinnert und in unserem Volke nur als Schreckgespenst fortlebt, ist selbstverständlich. Daß gewisse Kreise viel opferwilliger wären, wenn es sich jetzt um die Wiederrichtung des Kirchenstaates, um die Wiedereinführung des Zehents und des volksvergewaltigenden Raubrittertumes, handeln würde, wissen wir; aber wo sind denn dann die „vaterlandslosen Gesellen“?

Wie wettete vor dem Kriege S. Hochwürden Herr Wetterlee in Wort und Schrift gegen das Jesuitengeheiß im deutschen Reiche! Wie kämpfte er im deutschen Reichstage für die Jesuiten und heute — ist dieser hochwürdige Herr längst nach Frankreich geblüht und ist Deutschlands größter Vaterlandsverräter. Doch Schluß mit diesen Tatsachen — aber gesagt muß es einmal werden, wer die „vaterlandslosen Gesellen“ sind.

Auch den deutschen Sozialdemokraten hat man diesbezüglich manches Unrecht angetan, besonders jenem Teil, welcher sich bereits in richtiger Erkenntnis von der jüdischen Führung loszusagen beginnt. Gerade heute sollte die deutschen Sozialdemokraten nachstehende Wahrheit zur Erkenntnis bringen, wohin sie unter jüdischer Führung steuern: Die Sozialdemokraten sind wirtschaftlich Kämpfer gegen den Kapitalismus. Die jüdischen Führer aber machen die Sozialdemokratie international und in Wirklichkeit zur Schutztruppe des Kapitalismus.

Während der jetzigen Kriegszeit machen sich besonders die Jugendzeitungen durch ihre marktstreuerischen und auffallenden Aufschriften über Kriegsergebnisse bemerkbar. Vor dem Kriege brachten uns diese Zeitungen ganze Seiten Ankündigungen und Anpreisungen über Volksmordartikel und wenn es nach diesen Zeitungen ginge, würden unsere Soldaten ebenso vergeblich um Verstärkungen rufen, wie es gegenwärtig bei den zusammenbrechenden Franzosen geschieht, was schon durch Jahre hervorragende Franzosen voraus sagten.

Keine Judenzeitung erzieht einen festen Charakter, jede Judenzeitung wirkt zerstückend an dem deutschen Volkkörper und erzieht revolutionär; jede Judenzeitung wirkt für die Schmökgeschäfte und jüdischen Kapitalismus. Die größte Irreführung, ja das größte Unglück für das deutsche Volk sind diese Judenzeitungen und besonders als Vergiftung voran das „Neue Wiener Journal“ und das „Neue Wiener Tagblatt“, weil sie eben den Keim des entsetzlichen Volksmordes, den Keim zur Genußsucht und Ueberkultur, den Keim zur verwirrenden, revolutionären Weltanschauung, den Keim der nationalen Gleichgültigkeit und den Keim zur ungermanischen Lebensweise in den meist gedruckten und politisch unreifen Leser hineinspielen, ohne daß es dieser merkt.

In welcher widerlichen Weise bekämpft z. B. die famose „Sonn- u. Montagszeitung“ vom 23. November

das Bestreben, unsere Sprache von den der Größe unseres Volkes unwürdigen Fremdwörtern zu reinigen. Sie hat die Stirne, in dieser schweren Zeit noch das Französische und Englische auf Kosten des Deutschen emporzuheben und sagt, die internationale Sprache der Gebildeten sei nun einmal das Französische, es sei dies auch die Diplomatensprache, die Küchenprache und die Hotelsprache.

Wir aber meinen, die Weltsprache der Zukunft soll und muß die deutsche sein und nach diesem gewaltigen Völkerringen werden die Friedensbedingungen zweifellos in der Klarheit der deutschen Sprache festgesetzt werden.

Daß diese Jugendzeitungen alles Gute an dem Deutschen Reiche abschwächen und nach Möglichkeit über dieses, von aller Welt angestaunte Reich überhaupt nichts Gutes aufkommen lassen wollen, ist ebenso begreiflich, wie bekannt; ist und bleibt doch draußen im Reiche die Schmockherrschaft gewaltig im Rückstand und unter scharfer Beobachtung. Darum hinaus mit diesen Kinder verhindevenden und im Grunde geistlosen Blättern aus allen deutschen Familien, denn nur dann, wenn das deutsche Volk eine innerlich deutsche Presse als Mitkämpferin zur Seite hat, kann es auch in dem nach Beendigung des Weltkrieges zu erwartenden Ringen um die geistige Vorherrschaft siegreich bleiben und die führende Weltstellung erhalten.

In diesem Sinne rufen wir jedem Einzelnen zu: Nur eine wahrhaft deutsche Presse soll in deutschen Hause ausliegen.

Der europäische Krieg.

In Westgalizien sind heftige, von starken Kräften geführte Kämpfe im Gange. Sie haben bisher einen für die österreichischen und deutschen Truppen, die auch auf diesem Teile des riesigen Kriegsschauplatzes Schulter an Schulter kämpfen, erfolgreichen Verlauf genommen. Die Russen, die südlich Krakau vorgezogen waren und sich dort in starken Stellungen zwischen Wieliczka und Dobczyce festgesetzt hatten, um von hier aus gegen Krakau zu operieren, sind aus diesen Stellungen verjagt worden, so daß nunmehr von einer Belagerung Krakaus keine Rede sein kann. Ueberhaupt müssen die Russen nach den vorliegenden Berichten der polnischen Blätter in den Kämpfen um Krakau schwere Verluste an Toten und Verwundeten erlitten haben und der von gestern datierte amtliche Bericht meldet überdies die Zahl von mehr als 10.000 gefangenen Russen, die bisher in diesen Kämpfen in unsere Hände fielen.

In Russisch-Polen setzten die Deutschen von allen Seiten ihre scharfen Angriffe gegen die Russen fort. Nach dem Siege bei Lodz, den sie im Vorstoß von Westen her errangen, haben sie nunmehr, wie aus dem gestrigen Berichte des deutschen Hauptquartiers hervorgeht, auch von Norden her im Raume nördlich der Weichsel einen Angriff durchgeführt und den Ort Przasnysz im Sturme genommen. Dieser Punkt liegt ungefähr 35 Kilometer östlich von Mlawka an der Straße, die von hier in

südlicher Richtung über Pultusk nach Warschau führt, so daß also deutsche Truppen ungefähr 80 Kilometer genau nördlich von Warschau stehen. Dieser neue Offensivstoß der Deutschen von Norden her dürfte den Russen recht überraschend gekommen sein und dürfte dazu beitragen, die Unklarheit, in der sich die russische Heeresleitung über die Pläne des Gegners befindet, noch zu erhöhen. Von Westen her wird der deutsche Angriff fortgesetzt, in Südpolen und in Westgalizien setzen die Verbündeten ihre Kräfte erfolgreich zur Zurrückdrängung der Russen ein und überall haben diese schwere Verluste und steigende Gefangenenziffern zu verzeichnen.

Vom serbischen Kriegsschauplatz wurde gemeldet, daß unsere Truppen westlich von Gornji Milanovac auf starke feindliche Kräfte stießen und nicht durchdringen konnten. Ein feindlicher Gegenstoß veranlaßte die Armeeführung, einen Teil unserer Truppen in günstiger gelegene Abschnitte zu dirigieren. Milanovac liegt etwa 35 Kilometer westlich von Kragujevac an der Straße von Schabaz nach Kragujevac, südlich von Arangjelovac. In der Linie Milanovac—Arangjelovac haben die Serben Verstärkungen herangezogen, zu denen vermutlich die Belgrader Garnison gehört, die nach der Räumung der Stadt frei geworden ist, und auf diese zu neuem Widerstand gesammelten Kräfte stießen unsere Truppen in fortgesetztem Vorwärtsschritt von Baljevo her nach Osten. In welche Stellungen unsere Truppen zur erfolgreichen Abwehr des serbischen Gegenstoßes gebracht wurden, ist vorläufig nicht bekannt. Die Meldung, daß südlich Belgrad unsere Offensiv vorwärts schreitet, zeigt aber, daß die Serben ihren Widerstand in der oben genannten Linie kaum aufrecht erhalten können, da sie sonst von Norden her an ihrem rechten Flügel gefaßt würden.

Einen schweren Verlust hat die deutsche Flotte erlitten, einen Verlust, der freilich unausbleiblich und Tag für Tag zu erwarten war. Das aus den Panzerkreuzern „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ und den kleinen Kreuzern der Städteklasse „Leipzig“, „Dresden“ und „Nürnberg“ bestehende Geschwader, das am 1. November der englischen Flotte an der chilenischen Küste eine so schwere Niederlage beigebracht hatte, ist von dem verfolgenden, um das Zehnfache überlegenen englischen Geschwader bei den Falklandinseln überrascht und angegriffen worden. Nach den vorliegenden Meldungen sind die 2 Panzerkreuzer und die kleinen Kreuzer „Leipzig“ und „Nürnberg“ im Kampfe gesunken. Der andere kleine Kreuzer ist zwar entkommen, doch er dürfte sich kaum mehr lange den Verfolgern entziehen können. Die deutschen Kriegsschiffe, die jetzt im heldenmütigen Kampfe untergegangen sind, haben Großes geleistet. Es muß als ein Wunder betrachtet werden, daß sie sich vier Monate lang zu halten vermochten und während dieser Zeit dem Feinde so schweren Schaden zufügen konnten. Ohne Stützpunkte und ohne schützenden Hasen wären sie immerfort auf dem Meere gejagt. Sie konnten nicht einmal den Schiffsboden reinigen, was für die Beweglichkeit von Schiffen, besonders in den tropischen Gegenden, eine unbedingte Notwendigkeit ist. Erst nachdem eine Flotte von nahezu 40 Kriegsschiffen, englischen, französischen und japanischen, gegen das deutsche Geschwader aufgebieten worden war, ist dieses der Uebermacht zum Opfer gefallen. Komman-

Nun wollte Bettina ein paar Stunden schlafen. Sie fühlte, daß es notwendig war.

Erna sollte neben dem Bett sitzen. Die trat strahlend an, im lächelnden, frischen Kattunkleid, das weiße Mützchen auf dem fuchsinen Haar. Sie neigte sich über ihren Herrn und streichelte ihm mütterlich, beschützend die gesunde Hand. Wie etwa einem Kranken Fürstentum gegenüber jeder Standesunterschied aufhört und nur das Mitleid den Vorrang hat.

„Wie soll ich den Mut finden, sie fortzuschicken,“ dachte Bettina.

Dann verschloß sie den Vormittag, von übergroßer Geschöpfung ganz bezwungen. Und nichts störte die Stille in der Wohnung, bis am Nachmittag stürmisches Klingeln erscholl, gleich dreimal hintereinander schwirrte der Ton durch den Flur.

Empört türzte Erna zur Tür, um dem, der sich solche Klingelei unterstand, gehörig heimzuleuchten. Sie fand aber die Landgerichtsdirektorin Ostertag draußen.

Jemand aus der Heimat! Erna vergaß den Zorn in jäh aufquellendem Heimweh, das sie bis zu diesem Augenblick kaum gespürt.

„Nein so was! Die Frau Landgerichtsdirektor!“ sagte sie glücklich, vor Erstaunen außer sich.

„Nun, Sie wußten doch, daß ich käme — bei Fräulein hatt' ich mich doch zum Tee angesagt.“

Die große Frau betrat mit ihren, den Estrich erschütternden Schritten den Flur und ließ nach ihrer Gewohnheit die Tropfen aus dem Schirm stieben, indem sie ihn mehrfach halb auf- und wieder zuklappte.

„Bei Euch in Berlin ist aber gekümmertes Wetter,“ stellte sie fest, als regne es daheim nie.

„Ach Gott,“ sagte Erna, „das hat Fräulein vergessen.“

„Vergessen!“ wiederholte die Landgerichtsdirektorin starr über solche Möglichkeit und hielt den halbgeöffneten Schirm vor sich hin, vor Erstaunen vergessend, ihn zu schließen.

„Wie konnte Fräulein an andere Sachen denken — ach Frau Landgerichtsdirektor! Unser Herr Doktor! Er liegt ja auf Tod und Leben mit Blutvergiftung,“ erzählte Erna und suchte ihr Taschentuch in den Falten ihres Kleides, denn sie fing wieder an zu weinen.

Eine ganz kleine Pause entstand. Denn der Schreck bewahrte der Frau den Atem. Dann aber sagte sie erbittert und entrüstet:

„Ich habe auch i m m e r Pech.“

Sie bekam Bettina dann nur einen Augenblick zu sehen.

Inzwischen hatte sie sich aber ganz sink in die Ansicht umgestimmt, daß es doch noch ein Glück sei, daß sich das Unglück während ihrer Abwesenheit in Berlin zugetragen habe. Denn nun konnte sie den Geschwistern Halste, denen sie immer und in jeder Lebenslage so viel gewesen war, wieder treu beistehen. Als sie einen knappen Bericht empfangen, erklärte sie Bettina ganz genau, wie alles zugegangen sei! Das war ja klar. Bettina hörte geduldig zu. Sie wußte es: für Frau Ostertag hatte die Wissenschaft keine Lücken und die Natur keine Rätsel.

Dann erkundigte Frau Ostertag sich, ob Erasmus Ammon schon wisse.

„Nein,“ sagte Bettina, „wozu?“

„Mein Gott, wo er doch Ruperts Intimus ist!“

Aber Bettina sagte nur, hier in Berlin sei das alles anders und die Menschen hätten so wenig Zeit für einander.

Der Frau ließ das aber keine Ruhe. Der Name Ammon wirkte geradezu magnetisch auf sie. Der Gedanke heimzukommen, ohne sich öfteren Zusammenseins mit dem Vielgenannten rühmen zu können, war ihr unerträglich.

Dies war eine Gelegenheit. . . . Und am andern Tag — so lange hatte sie doch der Versuchung widerstanden — schrieb sie einfach an Ammon. Der Umstand, daß er beinahe nebenan war, daß das Delmarische Sana-

torium sich nur zwei Häuser weit entfernt von der Pölingerschen Klinik und Ammons Laboratorium befand, schien besonders noch dazu einzuladen.

Erasmus Ammon hatte gerade eben seinem Kompagnon Pölinger die Antwort vorgelesen, die er Andreev zu erteilen dachte. Der Aufsatz sollte, nach Ammons Ansicht, zugleich in der „Neuen freien Presse“, der „Frankfurter Zeitung“ und den beiden größten Berliner Blättern erscheinen. Pölinger war aber gegen jede direkte Antwort. Er würde es vorziehen, wenn man einfach schweigend über Andreev, seinen Namen wie seine Publikation, hinwegginge und nur neues, dem Cancrol günstiges Material veröffentlichte. Das spreche dann für sich selbst.

Die beiden Männer erwogen alles eindringlich. Sie saßen im kleinen Schreibzimmer Ammons, das an die Räume des Laboratoriums stieß. Außer dem Schreibtisch und ein paar Stühlen waren aber keine behaglichen Möbelstücke vorhanden. An den, mit heller Delfarbe gestrichenen Wänden standen Schränke, hinter deren Glascheiben Abnormitäten in Spiritushäfen aufbewahrt wurden. Gipsabgüsse allerlei wunderlich-schredhafter Form lagen auf Borden. Die elektrischen Birnen erhellen den Raum und spiegelten ihr grelles Licht in den gläsernen Schranktüren wieder.

Pölinger lehnte an der Ecke eines solchen Schrankes. Er hatte die Arme auf der Brust ineinander geschlagen. Auf seinem scharfen, klugen, schwarzbärtigen Gesicht hatte die Stubenluft nicht viel Farbe aufkommen lassen. Er bot seinen Nerven nicht, wie sein Kompagnon Ammon, die bekömmliche Abwechslung von Schlaf, Arbeit, Vergnügen — er war einer von den Raftlosen.

Indem seine dunklen Augen beim Sprechen den Mitarbeiter ansahen, schienen sie zugleich ein ganz weites Feld zu umspannen — alle möglichen Dinge zu überblicken, zu beurteilen.

(Fortsetzung folgt.)

dant des deutschen Geschwaders war Admiral Graf Spee. Näheres über die Seeschlacht bei den Falklandinseln und namentlich über die Verluste, die etwa auch die Engländer in diesem Kampfe erlitten haben, ist noch nicht bekannt. Jedenfalls haben die Schiffe rühmlichstes Zeugnis abgelegt für die außerordentliche Tüchtigkeit und den glänzenden Seemannsgeist der deutschen Flotte!

Vom belgisch-französischen Kriegsschauplatz können noch immer keine größeren Ereignisse gemeldet werden. Zwei für die deutschen Ausichten in Flandern bedeutende Mitteilungen enthält der letzte französische Tagesbericht. Er muß erstens nach hartnäckigem Zeugnis zugestehen, daß die Deutschen sich am linken Oker-Ufer tüchtig verchanzt haben. Noch wertvoller ist die zweite Meldung der Note Joffres, daß die Deutschen schwere Geschütze ungestört von der britischen Marineartillerie aufstellen und den 4 Kilometer westlich von Neuport gelegenen Ort Post-Dunkerke wirksam beschießen konnten. Der französische Tagesbericht schweigt diesmal über die Intervention der französischen Artillerie, weil sie außerstande war, die Einstellung des deutschen Bombardements zu bewirken. Im Argonnenwalde haben die Franzosen seit längerer Zeit keinen Angriff mehr gewagt, dagegen gewinnen die Deutschen fortgesetzt Boden.

Der Krieg mit Rußland.

Eine siegreiche Schlacht bei Krakau.

Krakau, 8. Dezember. Seit drei Tagen ist wieder Kanonendonner in der Umgebung hörbar, am heftigsten in Blonin, der nächsten Vorstadt von Krakau. Ununterbrochen kommen Transporte mit Kriegsgefangenen an. Am Donnerstag erschien ein russischer Flieger über der Stadt und warf eine Bombe ab, die auf ein Haus in der Jahshagasse fiel. Sie durchschlug das Dach und blieb auf dem Boden liegen, ohne sonstigen Schaden anzurichten. In Podstolice wurde eine starke russische Kosakenpatrouille durch österreichische Artillerie vernichtet. Nur ein kleiner Rest konnte sich durch die Flucht retten, der größte Teil kam in dem Feuer der österreichischen Geschütze um. Bei Migila Mielska richteten die Österreicher mit ihren Maschinengewehren unter den Russen furchtbare Verheerungen an.

Krakau, 9. Dezember. Die große Schlacht im Süden von Krakau endete mit einem Siege unserer Truppen. Man spricht von vielen Tausenden russischen Gefangenen und davon, daß die russischen Truppen sehr weit zurückgeworfen worden sind. Die hier eingetroffenen Offiziere erzählen, daß die Kämpfe an allen Punkten für uns günstig verliefen. Der Vormarsch der Russen auf Krakau ist nicht nur aufgehalten, sondern weit zurückgeworfen und dabei hat der Feind außergewöhnlich schwere Verluste erlitten. Die Situation stellt sich so dar, daß nicht nur von einer Belagerung Krakaus keine Rede mehr sein kann, sondern nicht einmal von einer Zernierung. Bei Skala in Rußisch-Polen haben die Russen bei zwei nächtlichen Angriffen unserer Truppen 20.000 Mann an Toten und Verwundeten verloren. Furchtbar wütet der Hunger in der russischen Armee. Russische Gefangene erzählen, daß sie seit fünf Tagen nichts mehr gegessen haben. Die vor Krakau stehende Armee ist in hohem Grade demoralisiert. Der vollständige Rückzug der Russen von Krakau ist nur mehr eine Frage von wenigen Tagen.

Das hier erscheinende Mittagblatt berichtet ebenfalls, daß die Russen Hunger leiden und der Zustand der Erschöpfung einen bedeutenden Grad erreicht hat. Die große Unlust der Russen, zu kämpfen, wird auch dadurch veranlaßt, daß sie jedesmal eine unverhältnismäßig große Zahl an Toten und Verwundeten zu verzeichnen haben.

General Rennenkampf verhaftet.

General Rennenkampf wurde verhaftet. Er war auf dem polnischen Kriegsschauplatz um 18 Stunden zu spät angekommen, so daß der berühmte Durchbruch der Deutschen gelang. Außerdem wurden noch sechs Generale der russischen Westarmee strafweise ihrer Posten enthoben und nach Petersburg berufen.

Warum Rennenkampf zu spät kam.

Basel, 8. Dezember. In einem Artikel der „Nationalzeitung“ über die Kriegslage heißt es mit bezug auf die Situation in Polen, es sei wohl mit der Möglichkeit zu rechnen, daß die Russen den Spieß nochmals umkehrten, um, von ihrer Uebermacht Gebrauch machend, den erlittenen Schaden zu heilen. Von schlimmer Vorbedeutung für die Ausichten einer solchen Reparatur sei aber der Vorfall, der General Rennenkampf ins Gefängnis geführt habe und vor das Kriegsgericht bringen werde und seinen Grund darin habe, daß die russische Armee einem Bericht des Petersburger Korrespondenten der „Times“ zufolge schreckliche Entbehrungen ausgesetzt habe und bereits in einer Verfassung zu sein scheine, welche schnelle Märsche und Manöver nicht begünstige. So imposant auch die absolute Alkoholabstinenz der russischen Armee sei, so sei damit noch lange nicht alles getan. Man dürfe den Soldaten wohl das Trinken abgewöhnen, aber nicht das Essen.

Eine Kriegslist Hindenburgs.

Von besonderer Seite wird der „Zeit“ aus Berlin geschrieben: Ueber den Sieg des Generalobersten v. Hindenburg bei Tannenberg kommen jetzt erst nach und nach

nähere Angaben zur allgemeinen Kenntnis. Diese sind nur geeignet, den Eindruck der außerordentlichen Waffentat zu verstärken. Während Hindenburg gegen die Narewarmee unter General Samsonow in den majurischen Sümpfen operierte, stand die andere Armee, die Njemenarmee, unter General v. Rennenkampf in seinem Rücken. Wenn General v. Rennenkampf diese Situation erkannt hätte, wäre es ihm möglich gewesen, durch den gleichzeitigen Angriff auf Hindenburg dessen Armee in eine außerordentlich gefährliche Lage zu bringen. Der deutsche Armeeführer war sich der im Rücken drohenden Gefahr sehr wohl bewußt. Er ließ in der kritischen Zeit ein Landwehrkorps Tag für Tag gegen die Armee Rennenkampf anmarschieren, jede Nacht aber wieder zurückmarschieren. Und zwar immer dasselbe Armeekorps, das sich mehrere Tage auf derselben Straße in der Richtung gegen die Njemenarmee bewegte. Die Flieger der Njemenarmee haben zweifellos täglich dieses Landwehrkorps gesehen, ohne selbstverständlich zu bemerken, daß es immer dasselbe war. Ihre täglichen Berichte über den Anmarsch immer wieder eines neuen Armeekorps erzeugten in Rennenkampf den Eindruck, daß eine gewaltige deutsche Armee sich gegen ihn versammle. So wurde er über die wahre Situation vollständig getäuscht und hielt stille, während Hindenburg die Narewarmee in die Sümpfe jagte. Als dieser Erfolg errungen war, zögerte Hindenburg bekanntlich nicht, auch gegen die Njemenarmee vorzugehen, der er gewaltige Verluste beibrachte. General v. Rennenkampf dürfte vielleicht heute noch nicht wissen, welcher Kriegslist Hindenburgs er zum Opfer gefallen ist.

Waffenmangel bei den Russen.

Der Berliner „Montag“ teilt aus einer Unterredung über die Ausichten der Operationen im Osten mit einer hochstehenden, autoritativen Persönlichkeit, die die Lage durchaus günstig beurteilt, folgendes mit:

„Eine nicht unwesentliche Rolle spielt der mehr und mehr um sich greifende Mangel an Artillerie und Handfeuerwaffen bei den russischen Truppen, so daß sie sich gezwungen gesehen haben, ältere Bestände an Geschützen von Japan anzukaufen, demselben Japan, das mit diesen Geschützen vor zehn Jahren seine Siege auf den mandchurischen Kampflägen gegen Rußland erkochten hat. Daß dieses japanische Artilleriematerial nicht mehr neu und erstklassig ist, liegt auf der Hand, ebenso wie die Tatsache, daß der russische Artillerist mit ihm nicht umzugehen versteht. Daß die Russen auch mit Infanteriegewehren nicht allzu reich bedacht sind, geht schon daraus hervor, daß die russischen Soldaten, die sich bekanntlich gerne ergeben, im Moment ihrer Gefangennahme meist ohne Gewehr angetroffen werden. Auf Befragen, wo sie ihre Schießwaffen gelassen hätten, befanden sie treuherzig, ihre Vorgesetzten hätten ihnen befohlen, sie im kritischen Moment schon frühzeitig wegzuerwerfen oder sie ihren Kameraden, die noch Aussicht auf Entkommen hätten, zu übergeben, damit diese sie der Truppe zurückbringen. In noch viel höherem Grade macht sich der Mangel an Schießwaffen aller Art hinter der Front geltend. Nach zuverlässigen Berichten verfügen die russischen Infanterieregimenter, die zurzeit noch in der Provinz gedrillt werden, durchschnittlich nur noch über 100 Gewehre. Uebrigens ist es bei anderen Truppenteilen. Die Russen haben alles, was sie besitzen, an die Front gebracht und jedes Geschütz oder Maschinengewehr, das sie dort verlieren, findet keinen Ersatz mehr. In diesem Lichte gesehen, stellt die russische numerische Ueberlegenheit, auf die man in Frankreich und England so viel Hoffnung setzt, sich lediglich als eine riesige Menschenlawine dar, die in sich zusammenbrechen muß, oder — um mit den Franzosen zu sprechen — als eine „Dampfwalze“, die verurteilt ist, früher oder später in ihrem eigenen Sumpf zu versinken.“

Der Krieg mit Frankreich, Belgien und England.

Deutsche Vorbereitungen zur Entscheidung.

Kopenhagen, 7. Dezember. In Westlandern und in Nordfrankreich gleicht die Lage der Stille vor dem Sturm. Die Deutschen treffen umfangreiche Vorbereitungen zum entscheidenden Schlag und nehmen große Truppenverschiebungen vor. Ihre Hauptkräfte sollen bei La Bassée stehen. Die Hauptschlacht wird vermutlich in der Richtung auf Arras zu stattfinden. Auch die Verteidigung der belgischen Küste wird sorgfältig vorbereitet. Gleichzeitig sind schwerkalibrige Geschütze zwischen Brügge und dem Meere aufgestellt zwecks Beschließung der englischen Torpedojäger.

Des Fürsten Bülow Aufgabe in Rom.

Der politische Boden, den Fürst Bülow als Botschafter in Rom bearbeiten und zum Heranreifen einer ersprießlichen Ernte vorbereiten soll, weist immer noch gewisse Unregelmäßigkeiten und Zerklüftungen auf, so daß die Hand eines Meisters der Diplomatie, wie des ehemaligen obersten Leiters der Geschäfte des Deutschen Reiches, dazu gehört, um ihn vollständig zu ebnen und zur Aufnahme einer Saat, die nach jeder Richtung den wahren italienischen Interessen entspricht, geeignet zu

machen. Ein Teil der italienischen Presse steht fortgesetzt unter dem Einfluß des Dreiverbandes, dessen Zwecke und Ziele innerhalb der besonderen Pariser Umrahmung durch den französischen Botschafter in Rom, Barrere, gefördert und dessen deutschfeindliche Anschauungen und Grundsätze durch eine mit allen Mitteln der verwerflichsten Art betriebene Beeinflussung der Presse dem italienischen Lesepublikum eingepimpft werden. Hier gilt es in erster Linie den Hebel anzufassen, um die von Deutschenhaß verblendete Dreiverbandsagitation aus den Angeln zu heben und durch eine ebenso geschickte wie würdige Einwirkung auf die Presse der Wahrheit, Vernunft und Besonnenheit, in deren Zeichen die Dreiverbandpolitik steht, zum Siege zu verhelfen. Daß Fürst Bülow, der in allen Sätteln gerechte Menschenkenner, der seine Leute mit einer ans Fabelhafte grenzenden Kunst zu behandeln und zu nehmen versteht, es nach dieser Richtung an nichts fehlen lassen wird, steht von vornherein fest. Es darf aber auch mit voller Zuversicht erwartet werden, daß ihm der Erfolg nicht fehlen und daß es seiner bewährten diplomatischen Kunst gelingen wird, dem zwar unermüdet wühlenden, aber doch im Grunde plump und ungeschickt arbeitenden Barrere ein Paroli zu bieten. Diese Hoffnung gründet sich auf die Beobachtung, daß schon jetzt die Wucht der Tatsachen selbst stark genug gewesen ist, um allen italienischen Kreisen, in denen vaterländische Einsicht und politisches Verantwortungsgefühl die Oberhand haben, die Augen darüber zu eröffnen, daß das Heil Italiens nicht durch den Anschluß an den Dreiverband gewährleistet werden kann.

Die Erkenntnis, daß Italiens Weltmachtstellung die dauernde enge Verbindung mit Deutschland und Oesterreich fordert, ist in der italienischen Nation erst recht eigentlich seit dem tripolitaniischen Feldzuge aufgegangen. Während bis dahin die Wage der öffentlichen Meinung erheblich schwankte und ihr Zünglein sich bisweilen in bedrohlichem Grade nach der Seite des Dreiverbandes neigte, brach sich nach der Besitzergreifung Tripolitaniens die Ueberzeugung Bahn, daß die neuen Aufgaben Italiens als beherrschende Mittelmeeremacht nur Hand in Hand mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn erfüllt werden können. Nie werden England und Frankreich dem Vereinigten Königreich ehrlich und rückhaltslos eine starke Mittelmeerstellung gönnen, sondern stets nur die Italiener mit Worten abspießen und ihnen in der Praxis jedes mögliche Hindernis in den Weg legen, um eine unbeschränkte Entfaltung der italienischen Seemacht zu verhindern. Deutschland und Oesterreich dagegen sind selbst an einer italienischen Stellung im Mittelmeer wesentlich interessiert. Wenn Italiens und Oesterreichs Flotten im Verein, unterstützt von Deutschland und der Türkei, das Mitteländische Meerbecken beherrschen, wird die englisch-französische Vormacht dort gebrochen und endlich ein Zustand geschaffen sein, der einen dauernden Frieden sicherstellt. Gegenüber diesem großen grundlegenden Lebensinteresse Italiens, das vom Dreiverband gestützt wird, müssen alle die kleinen Reibungen, die bisher wegen der Machtverteilung in der Adria und auf dem Balkan zwischen Italien und Oesterreich stattfanden, sich in nichts auflösen. Die Besetzung des albanischen Hafens Balona durch Italien, die nur im Einvernehmen mit Wien erfolgen kann, ist ein erfreulicher Beweis, daß auf beiden Seiten die Notwendigkeit einer gründlichen Verständigung über alle albanisch-adriatischen Streitfragen voll empfunden und gewürdigt wird. Hier die letzten Reste von Verstimmungen zu beseitigen und eine vollkommene Harmonie herzustellen, ist eine Aufgabe, des Schweißes der Edelsten wert, zu deren Durchführung Fürst Bülow gerade der rechte Mann ist.

Die Rede des Ministerpräsidenten Salandra über Italiens „wachsame und gewappnete Neutralität“ enthält bei unbefangener Beurteilung nichts, was die Erwartungen der Dreiverbandspartei irgendwie ermutigen und unsere zurechtlichen Hoffnungen auf einen vollen Erfolg der Bülowischen Mission herabstimmen könnte. Herr Salandra erklärt, daß „die gewissenhafteste Prüfung des Buchstabens und Geistes der bestehenden Vereinbarungen die Regierung zu der lokalen und sicheren Ueberzeugung gebracht habe, daß Italien nicht verpflichtet war, am Kriege teilzunehmen“. Dadurch wird mittelbar die bereits früher in der Presse gegebene, aber niemals offiziell beglaubigte Aeußerung bestätigt, daß der Dreiverbandsvertrag eine Klausel enthält, wonach Italien im Falle der Anteilnahme Englands am Kriege seine Entschliebungsfreiheit behalten und keinem Zwange zur Mitbeteiligung unterliegen soll. Gleichzeitig aber wird dadurch auch die Erinnerung an einen weiteren Zusatz wachgerufen, der nach einem Hinweis des Fürsten Bülow in seiner Darstellung der deutschen Politik in dem jüngst erschienenen Werke „Deutschland unter Kaiser Wilhelm II.“ dahin lautet, daß Italien, falls es an einem europäischen Kriege zugunsten des Dreiverbandes nicht teilnimmt, sich keinesfalls mit der feindlichen Mächtegruppe verbünden darf. Demnach wäre also die italienische Regierung nach ihrem einmal gefaßten Entschlusse der Nichtbeteiligung am Kriege auf Seiten des Dreiverbandes in aller Form Rechts zur dauernden Einhaltung der Neutralität gezwungen und könnte sich nur unter schwerster Verletzung ihrer Vertragspflicht an die Seite des Dreiverbandes schlagen. Letzterer hat es an Sirenenlockun-

Beilage zu Nr. 50 des „Boten von der Ybbs“.

Vertliches.

Aus Waidhofen und Umgebung.

* **Auszeichnung.** Herr Karl Anderl, Lehrer in Mauer-Dehling, Sohn des Herrn Oberlehrers aus Neuhofen, derzeit Fähnrich im k. k. Landwehrinfanterieregiment Nr. 21, wurde mit der silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet. Sein Regiment war auf dem nördlichen Kriegsschauplatz 14 Tage ununterbrochen im Feuer und hat am 22. November 2000 Russen gefangen genommen. Fähnrich Anderl erbeutete mit nur einigen Leuten ein russisches Maschinengewehr.

* **Auszeichnungen.** Die Kommandanten des Hesperregimentes Oberst Eduard Henke und des St. Pöltner Kopaljägerbataillons Oberstleutnant Dr. Oswald Gschner von Echo erhielten in Anerkennung tapferen und erfolgreichen Verhaltens vor dem Feinde den Orden der Eisernen Krone dritter Klasse mit der Kriegsdorotation. „Für glänzend hervortretende Leistungen vor dem Feinde“ wurde vom Oberkommando der Balkanstreitkräfte der Leutnant d. R. des Gebirgsartillerieregimentes Nr. 13 Otto Egnner, der Sohn des Herrn Bürgermeister von St. Pölten, zum Oberstleutnant in der Reserve ernannt. Die Silberne Tapferkeitsmedaille erster Klasse erhielten: beim Telegraphenregimente Fähnrich d. R. Karl Bayer und Feldwebel Wenzel Brückner. Die Silberne Tapferkeitsmedaille zweiter Klasse erhielten beim Regiment Heß: Leutnant d. R. Ludwig Widmann, die Zugführer Johann Schuster, Julius Schweitzer, Engelbert Semper, Thier, die Korporale Anton Seemann, Ignaz Trisko, Johann Budinger, Sebastian Stiefelbauer und Infanterist Karl Dolejsch. Beim Kopaljägerbataillon Nr. 10: Zugführer Alois Muttenthaler, die Unterjäger Johann Ball, Johann Lehner, Ludwig Tauchen, Franz Winkler, die Jäger Josef Berger, Franz Kraja, Franz Schuh, Nikolaus Sticht, Ignaz Stift, Johann Bratfisch, Josef Graf, Johann Schmied und Franz Schmölz. Beim Telegraphenregimente: Leutnant d. R. Dr. Ernst Springer, Kadett d. R. Johann Flavel, die Kadettaspiranten Leo Walter und Friedrich Seierl, die Feldwebel Walfried Köppler, Leo Burg, Alois Hörl und Sigmund Przeorsti, Korporal Rudolf Söldl, die Gefreiten Alois Borschte und Alois Rudik, die Pioniere Max Knobloch und Alois Knobloch. Ferner erhielten beim Telegraphenregimente das Silberne Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille die Feldwebel Hub. Utikal und Alois Walekto, dann das Silberne Verdienstkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille Zugführer Alois Gabor und die Gefreiten Franz Knirsch und Adalbert Meszaros.

* **Auf dem Felde der Ehre gefallen.** Am nördlichen Kriegsschauplatz fiel am 24. Oktober der Leutnant d. R. Josef Adolf Becher vom 13. Feldk. Regt. Derselbe war ein ehemaliger Schüler der hiesigen Oberrealschule. — Am selben Kriegsschauplatz fiel Herr Friedrich Schornsteiner, Chauffeur bei Baron Rothschild, der mit der silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet war.

* **Auf dem Felde der Ehre gefallen.** Am 22. Oktober ist am nördlichen Kriegsschauplatz Herr Josef Prüllner vom Landwehrinfanterieregiment Nr. 21 gefallen und in Grotowice zur ewigen Ruhe bestattet worden. Der Verstorbene war ein Sohn vom Hause Schick in St. Georgen a. d. Klaus. — Am 21. November starb in Trzebinia in Galizien an den Folgen der Cholera Herr Franz Haider aus St. Leonhard, Bezirk Amstetten, im 35. Lebensjahre. Derselbe diente ebenfalls im 21. Landwehrinfanterieregiment, war verheiratet und hinterläßt Gattin und mehrere Kinder. — Die Erde sei den wackeren Kämpfern leicht!

* **XIV. Ausweis** der bei der Hauptkasse der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs in der Zeit vom 1. bis 10. Dezember 1914 eingelaufenen Spenden für das „Rote Kreuz“.

Herr Karl Blaimschlein für den Betrieb der Roten Kreuz-Spitäler in Waidhofen a. d. Ybbs	K	30.—
Familie Kerstbaumer	„	60.—
Von einem Ausschußmitglied, wie bei Blaimschlein	„	200.—
Herr Baron Rothschild, ebenso	„	1.000.—
Fräulein Mizzi Schmierer	„	1.—
Herr Dr. Freiherr von Plenter, wie Blaimschlein	„	100.—
Herr Florian Bartel, vierte Rate	„	10.—
Frau Mathilde Smrczka	„	50.—
Männergesangsverein für die hiesigen Verwundeten	„	300.—
Summe	K	1.751.—
Hierzu bereits ausgewiesen	„	13.784.94
Zusammen	K	15.535.94

* **Notes Kreuz.** Zur Veranstaltung einer Weihnachtsfeier für die in den hiesigen Reservespitalern des Roten Kreuzes befindlichen Verwundeten sind bisher folgende Geldspenden eingegangen: Frau Baronin Valentine Springer-Rothschild 200 K, Frau Bankinspektor Katharine Pfeiffer 100 K, Herr und Frau Baron von

Henneberg 50 K, Frau Mathilde Smrczka 50 K, Frau Maria Pohl 50 K, Herr und Frau Sägewerksbesitzer Brandstetter 40 K, Herr und Frau Rektor Hans Dirnberger 30 K, Frau Fanni Medwenitsch 25 K, Frau Josefine Martinek 10 K, als Spielgewinn 5 K, Frau Johanna Schmitt 2 K; zusammen 562 K, wofür den Spendern von Seite des hiesigen Zweigvereines vom Roten Kreuze der innigste Dank ausgesprochen wird. Dergleichen hat uns Herr Direktor H. Scherbaum das Reinertragnis seines Lichtbildervortrages von 271 K 30 h übergeben, welcher Betrag ebenfalls zu obigem Zwecke verwendet werden wird. Auch Herrn Direktor Scherbaum sei innigst gedankt.

* **Ausweis der Spenden** für das Reservespital „Turnhalle“ Waidhofen a. d. Ybbs. Kaiserlicher Rat Aufim und Frau Hauptmann Hentel elf Liter Wein; Herr J. F. Baier, Ungarische Zeitschriften; Fr. Offizial Beer, Schuhe, Strümpfe und Rauchzeug; Herr Bammer, zwei Senfen; Frau Rosa Betteck aus Weissenbach Sankt Gallen, Backwerk und 10 K; Herr Kooperator Blümhuber, Rosenkränze; Herr Kooperator Braunsteiner, Zigaretten; Herr Landesgerichtsrat Gurjan, Kranz für den toten Kameraden und rumänische Zeitungen; Frau General Ceipek, Krapsen; Herr Egger, Stok; Herr Dr. Franz Groß, Zigarren; Herr Gerhart, Zucker; Fräulein Hermine Großmann, in liebenswürdigerweise einen Schubladenkasten geliehen; Frau Baronin Henneberg, Wein, Honig, Gläser; Fräulein Hilbinger, Kehrbesen; Frau Kaltbrunner, 2 Pöchlauer Butter; Frau Kornfein, Mehlspeisen, Kompott; Frau Radlinger, Butter, Äpfeln und Brot; Frau Kaiserlicher Rat Paul, Mehlspeisen; Frau Planz, Brot und Butter; Frau Popper, Zeitungen; Frau Pointner, unentgeltliche Reinigung der Mäntel; Frau Reiter, Kranz für den toten Kameraden; Herr Streßler, Windhag, Butter; Frau Oberstleutnant Schwandl, Wäsche; Herr Seißl, Wäsche, Zucker, Kaffee, Butter, Zigaretten und Brot; Frau Oberst Schögl, Zeitungen und Äpfel; Veteranenverein, 1 Bund Tabak; Frau Bezirksrichter Wolf, Kranz für den toten Kameraden, 42 Ohrklappen und Geld; Herr Lehrer Wagner, Butterbrote und warme Weste; Frau Winterer, Zigaretten und Äpfel; Herr Johann Winklmayer, Bes. in Hochkogel, 1 Bund Tabak, Brot und Speck; Frau Zabak, 12 Flaschen Wein, in liebenswürdigerweise einen Kasten geliehen; Frau Inspektor Zitterbart, Zeitungen, Speck und Geld; Familie Zuber, 22 Schwarzbrotdeden; Frau Bürgermeister und zwei Damen aus Hollenstein, Scharpie, Zigaretten, ungarische Zeitungen und Geld; Damen aus Bruckbach, Zigaretten, Schinkenjammeln, Brioche, Likör und Zigarren; Spende aus Rosenau, Ungenannt, Chokolade und Butter; Spende aus Wien, eine kleine und große Kiste Äpfel und Backwerk; Ungenannt, großes Paket Zündhölzer; Knabenschule, Zündhölzer. Innigen Dank für die Spenden und die Bitte hinzufügend um fernere Liebesgaben.

* **Abrechnung über den Lichtbildervortrag zugunsten des Roten Kreuzes am 4. Dezember 1914.**

I. Einnahmen:	
Laut des Ausweises von Herrn Buchhändler C. Weigend	K 307,30
II. Ausgaben:	
1. Druckerei Waidhofen für Einladungen	K 18,—
2. Beheizung des Saales	„ 4,60
3. Schuldienere Schreier	„ 6,—
4. Schuldienere Hafscheiner	„ 6,—
5. Reinigung der Projektionsleinwand	„ 1,50
Dem Zweigverein des Roten Kreuzes Waidhofen a. d. Ybbs bar ausgefolgt:	K 271,30
Waidhofen a. d. Ybbs, 5. Dezember 1914.	Direktor Scherbaum.

* **Vortrag am 8. Dezember 1914 in Ybbitz zugunsten des Roten Kreuzes in Ybbitz.**

I. Einnahmen		K 108,30
II. Ausgaben:		
Transport des Apparates, Fahrt und Uebernachten einer Hilfskraft und Ausstragen der Einladungen	K	5,10
	K	103,20
Ybbitz, 8. Dezember 1914.		

Der Kassier:
Franz Schölnhammer m. p.
Der Bürgermeister:
Franz Germershausen m. p.
Der Betrag wurde an die Zentrale des Roten Kreuzes abgeführt.
Direktor Scherbaum.

* **Weihnachten im Krankenhaus.** Für den Christbaumfond sind folgende Spenden eingegangen: Frau Direktor Prash, 10 K für Verwundete und 10 K für Kranke; Frau Medwenitsch, 12 K 50 h für Verwundete und 12 K 50 h für Kranke, wofür die Verwaltung des Krankenhauses im Namen der Verwundeten und Kranken ihren herzlichsten Dank ausdrückt.

* **Für die verwundeten Krieger** im Jubiläums-Krankenhaus sind weiters folgende Spenden eingelangt:

Herr Baron Rothschild, 1 Hirsch; Herr Weitmann 4 Stück Rehe; Herr Brauner, Bruckwirt, Opponitz, Leberwürste und Selchfleisch; Frau Reichenpfader, Frau Pöhr von Pöhrnhof, Leberwürste; Frau Dehlinger 1 Küberl Milch und 2 Leib Brot; Frau Oberlehrer Daum, Äpfel und gedörrte Zwetschken; Frau Forster, 10 K für die Verwundeten zum Christbaum, 6 Stück Notizbücher mit Inhalt von 2 K, Speck, Selchfleisch, Kaffee, Eier, Zigarren, Zigaretten, verschiedene kleine Christbaumgeschenke. Die Verwaltung sagt allen Gönnern im Namen der verwundeten Soldaten ihren herzlichsten Dank. Sollten sich noch edle Gönner finden, wird ersucht, die Spenden der Frau Oberin zu übergeben, damit sie gleichmäßig verteilt werden können.

* **Lichtbildervortrag zu Gunsten der Verwundeten.**

Am Freitag, den 4. Dezember 1914, hielt Herr Direktor Scherbaum im großen Saale des Hotels „goldener Löwe“ einen Lichtbildervortrag ab, dessen Ertragnis für die hiesigen Verwundeten bestimmt war. Veranlaßte schon die Verwendung des Reinertragnisses viele Waidhofener, den Vortrag zu besuchen, so folgten andererseits auch viele um so lieber der Einladung, nachdem der Name Direktor Scherbaum auf dem Gebiete des Vortrages im Ybbstal einen guten Klang hat. Der Saal war unter diesen Umständen vollständig ausverkauft. Der Vortragende bot an der Hand zahlreicher Lichtbilder eine zusammenhängende Darstellung der wichtigsten Ereignisse seit den letzten Tagen des Juni 1914. Besondere Sorgfalt ward der Auswahl geeigneter und guter Bilder gewidmet. Der Zweigverein des Roten Kreuzes fühlt sich verpflichtet, auch öffentlich dem Herrn Direktor Scherbaum und seinem Mitarbeiter Professor Schendl den innigsten Dank für ihre Arbeit zum Ausdruck zu bringen. Auch Herrn Stepanek, der für den Vortrag den Saal kostenlos zur Verfügung stellte, sei der beste Dank ausgesprochen. — Der am Dienstag, den 8. Dezember 1914, in Ybbitz abgehaltene Vortrag mit demselben Inhalt und für denselben Zweck führte ebenfalls zu einem vollen Erfolg.

* **Beim Bezirksarmenrat** Waidhofen a. d. Ybbs sind für die Zwecke der „Kriegsfürsorge“ gespendet worden: R. B. 10 K, Ungenannt 2 K. Für die Soldaten im Felde spendeten: Frau Emilie Edle von Ceipek, Generalsgattin, 26 Paar Ohrenschützer, 2 Pulswärmer und 2 Halswärmer; Familie Pollak, 47 Paar Ohrenschützer; Herr Vinzenz Fattinger, 7 Stück Pfeifen.

* **Verzeichnis der Spenden**, welche dem Frauen- und Mädchen-Wohltätigkeitsverein für unsere im Felde stehenden Soldaten wieder zutamen. Geldspenden: Herr und Frau Hametner 10 K, Herr Hartmann 5 K, Ungenannt 4 K, Frau Klar 1 K, Ungenannt 2 K, Frau Wagner (Wehrerstraße) 2 K. Wäsche und Material spendeten: Frau M. Diez, Frau M. Häusgen, Frau El. Obermüller, Frau M. Pich, Frau Jos. Erb, Fräulein F. Zahn, Frau Karoline Wafsel, Frau Jos. Pokerschnigg, Herr M. Erb, Bürgerschülerin Hed. Czadel. Schwarzwaren spendete Fräulein Marie Dießl. Die Vereinsleitung dankt recht herzlich allen edlen Wohltätern und Gönnern für alle Beiträge und Gaben, die dem Verein bisher für unsere Soldaten gewidmet wurden. Es wird gebeten, auch fernerhin unserer braven Vaterlandsverteidiger gedenken zu wollen. Jede, auch die kleinste Gabe wird dankbarst entgegengenommen. Anschließend bittet die Vereinsleitung alle geehrten Mitglieder, Wohltäter und Vereinsfreunde, die in früheren Jahren unserer armen Schuljugend und auch anderer Ortsarmen zur Weihnachtsfeier mit Geschenken gedachten, auch diesmal wieder, wer aus gutem Herzen will, ein Schärlein zukommen zu lassen. Es soll aber durchaus kein Zwang sein, da man weiß, welch große Opfer unsere Stadtbevölkerung schon seit Ausbruch des Krieges für verschiedene gute Zwecke gebracht hat. Da heuer die sonst üblichen Strickabende nicht stattfinden können, so wird gebeten, zu Hause angefertigte Strümpfe, Stückerl, Kleidungsstücke usw. bei den Frauen Luger, Wafsel und Schren abgeben zu wollen.

* **Teilertrag der Kindervorstellung** im Löwenjaale (Direktion Prashnegg) 20 K. Der Betrag wurde der Verwundetenfürsorge in Waidhofen zugeführt.

* **II. Sammelergebnis** der nationalen Tischgesellschaft „Kriegssecte“ beim gold. Löwen unter „Gott strafe England“ 20 K. Der Betrag wurde dem Zweigverein vom Roten Kreuz in Waidhofen a. d. Ybbs zugeführt.

* **Feldpostkarte.** Korporal Anton Seemann, der kürzlich mit der silbernen Tapferkeitsmedaille 2. Klasse ausgezeichnet wurde, sendet allen Waidhofenern herzliche Grüße aus einem Schützengraben in Russisch-Polen. Heil!

* **Todesfälle.** Freitag, den 4. Dezember, starb nach längerem Leiden Frau Klara Schönlhammer, Wirtschaftsbefizergattin in Hollenstein a. d. Ybbs im 50. Lebensjahre. — Mittwoch, den 9. Dezember, verschied um 6 Uhr abends Fräulein Amalia Hinterramskogler, Bauerstochter am Großplaneggurgate in Neustift, nach kurzem Leiden im 29. Lebensjahre. Die Erde sei ihnen leicht!

* **Von der Volksbücherei.** Es wird schon jetzt bekanntgegeben, daß die Bücherei Sonntag, den 27. d. M. geschlossen bleibt.

* **Landsturmußbung.** Bei der vergangenen Sonntag, den 6. Dezember, vorgenommenen Musterung der Landsturmpflichtigen der Geburtsjahre 1878 bis 1890, wurden von den in der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs zuständigen und sich daselbst im Aufenthalt befindlichen 179 Vorgeführten 39 zum Landsturmdienste mit der Waffe für „Tauglich“ befunden, und zwar: Kziha Max, Steuerbeamter, Maderthaler Leopold, Zimmermann, Schachner Anton, Schlosser, Schneiderle Karl, Schneider, Sperer Prieler Franz, Schlosser, Hopf Karl, Zimmermann, Stausfer Ernst, Gastwirt, Schausberger Franz, Gemeindebeamter, Guger Anton, Seiler, Mayr Johann, Zeugschmied, Kottel Wilhelm, Bauzeichner, Rudolf Adolf, Komptoirist, Erel Ignaz, Friseur, Burger Konrad, Senfearbeiter, Brandner Rudolf, Müller, Gradwohl Karl, Kesselwärter, Kerbl Josef, Senfearbeiter, Prax Johann, Dachdecker, Kuzer Erwin, Magazineur, Osterkorn Josef, Hausknecht, Busch Alois, Bäcker, Holenda Franz, Maler, Hörndler Heinrich, Maschinist, Pollak Robert, Werksdirektor, Wenninger Johann, Teigmeister, Vaquer Franz, Förster, Ruckenstein Franz, Hilfsarbeiter, Müller Karl, Bahnbediensteter, Roseneder Johann, Kleinhäusler, Sturmberger Friedrich, Staatsbahnadjunkt, Daßberger Karl, Gastwirt, Winter Johann, Diener, Frankl Ferdinand, Stationsmeister, Koppenstein Josef, Stationsarbeiter, Kienesl Johann, Senfearbeiter, Fasching Karl, Knecht, Sulzbacher Matthias, Senfearbeiter, Vielhaber Franz, Zeugschmied und Kaschauer Johann, Hilfsarbeiter.

* **Vom Verschönerungsverein.** Wie alljährlich wird sich der Verschönerungsverein von Waidhofen a. d. Ybbs im Laufe des Monats Dezember erlauben, anlässlich des bevorstehenden Jahreswechsels eine Gratulationsenthebungsbüchse einzuhändigen, welche mit dem geringen Betrage von 40 Heller für die Einzelperson und 80 Heller für Familien wie bisher festgesetzt wurde. Wird einerseits hiedurch dem Gratulationszwange gesteuert, so erfährt auch andererseits die Kasse des Vereines eine Stärkung, der sie im Kriegsjahre ganz besonders bedarf. Die Eingänge im heurigen Sommer wurden infolge der Kriegsergebnisse um eine so bedeutende Summe vermindert, daß es dem Verein schwer fällt, seinen Verpflichtungen nachzukommen. Die geehrten Bewohner der Stadt werden daher gebeten, dem bei ihnen im Laufe des Dezembers mit dem Sammelbogen vorstehenden Vereinsdiener Hastieher ihre Herzen nicht zu verschließen und der Bitte des Vereines ein freundliches Gehör zu schenken.

* **Theater.** „Wie die Zwerge den Riesen besiegten“ lautete das Kindermärchen, welches Sonntag, den 6. Dezember im hiesigen Theaterjaale „Zum goldenen Löwen“ unter der Direktion Franz Praßnegg zur Aufführung gelangte. Schüler und Schülerinnen der hiesigen Schulen waren die Darsteller und wetteiferten in ihren Darbietungen. Der Saal war überfüllt mit Besuchern, die durch öfteres stürmisches Händeklatschen der lieben Jugend vollste Anerkennung zollten. Man muß sagen, diese jungen Leute waren ihren Rollen vollkommen gewachsen und leisteten einzelne davon mehr als von Dilettanten zu erwarten war. So spielte Hans den Schäfer die Bürgerschülerin Louise Ettinger einzig gut, wie ihre Mitschülerin Herta Sattlegger die dumme Trude mit köstlicher Natürlichkeit gab und oft die Zwerghelle der Besucher erschüttern machte. Fräulein Grete Tauchen, eine allerliebste Blondine im Dirndlsgewand als Förstertöchterlein Leni und Leopold Prochasta als Huzebuk rangen um die Vorbeeren. Die von Fräulein Tauchen und Ettinger vortragenen Zweigeänge und Lieder erregten allgemeine Bewunderung und ernteten großen Beifall. Ihrer Aufgabe entledigten sich ebenfalls vollsten Lobes Martina Wiesner (Maxi), Johanna Leimer (Elsenkönigin), Magda Andreas (Riesenkönig), Rosa Brandstetter (Heze), Frieda Stepanek (Himmelina), Anna Schinaal (Köhler) und Anna Paß (Köhlerin). Aufsehen erregend waren die Riesen Mamuth, Goliath, Sotofaurus, die auf den Brettern erschienen, wie die zarten Gestalten der Feen und Engel. Die puzigen Figuren der Zwerge halfen mit das Bild zu verschönern und erfreuten die Zuhörer mit hübschen Gesängen. Strenge Disziplin führte Pipp, der Zwerghauptmann, den der Schüler Hermann Sattlegger schneidig darstellte. Die Liederbegleitung besorgte in bekannter Weise Herr Karl Stöger meisterhaft. Um das so tadellose Gelingen der ganzen Vorstellung machte sich insbesondere Frau Direktor Praßnegg verdient, die mit viel Geduld und Mühe einstudieren half und das ganze Spiel leitete. Für die hiesige Kriegsfürsorge wurde ein Teil des Erträgnisses abgeliefert. Auf vielseitiges Verlangen wird, wie wir hören, das genannte Kindermärchen am Mittwoch, den 16. Dezember 1914, 4 Uhr nachmittags, nochmals zur Aufführung gelangen, was sehr zu begrüßen ist.

* **Sparkasse der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs.** Stand der Einlagen am 31. Oktober 1914 K 20,050,772,34. Im Monate November wurden von 338 Parteien eingelegt K 202,561,70, zusammen K 20,253,334,04 und bebogen wurden von 787 Parteien K 412,971,60, so daß am 30. November 1914 eine Gesamteinlage von K 19,840,362,44 verbleibt. Stand des Reservefonds am 30. November 1914 K 1,335,626,62.

* **Wegen Reinigung der Amtsräume** findet am 18. Dezember 1914 in der Sparkasse der Stadt

Waidhofen a. d. Ybbs kein Parteienverkehr statt.

* **Geflüchtete russische Kriegsgefangene.** Diese Woche war in der Stadt das Gerücht verbreitet, daß vom Zeller Schloß zwei russische Offiziere geflüchtet seien. Tatsächlich hatten sich dieselben Zivilanzüge zu verschaffen gewußt und waren aus dem Schlosse entwichen, um per Bahn ins Ausland, wahrscheinlich durch die Schweiz nach Frankreich zu gelangen. Das Glück war ihnen aber nicht hold. In Innsbruck wurden sie knapp vor Abgang des Zuges nach der Schweiz festgenommen und zurückgeschickt, von welcher Reise sie gestern mit tags wieder in Zell ankamen. Dem Vernehmen nach weilt auch bereits eine militärische Untersuchungskommission in Zell, um den Fall zu prüfen. Eine strengere Ueberwachung und weniger Bewegungsfreiheit für die sämtlichen Gefangenen dürften die Folgen der mißglückten Flucht sein.

* **Schießresultate der Schützenabteilung des Militär-Veteranentorps Waidhofen a. d. Ybbs vom 6. Dezember 1914.** Abgegebene Schüsse 550. Beste erhielten: 1. Tiefschußbest Herr Gerhardt Franz mit 14 Teilern, 2. Tiefschußbest Herr Wenisch Ernst mit 16,5 Teilern. 1. Kreisprämie Herr Gerhardt Franz mit 87 Kreiseinheiten. Nächstes Kranz am Sonntag, den 13. Dezember 1914, von 1 Uhr nachmittags bis 6 Uhr abends. Die sich zum Winterschießen gemeldeten Jungschützen haben am Sonntag, den 13. Dezember am Schießstande zu erscheinen.

* **Ein Klassenlos als Weihnachtsgeschenk.** In diesem Jahre tritt das seltene Ereignis ein, daß die Ziehung der 1. Klasse der k. k. Klassenlotterie am 21. und 22. Dezember 1914 stattfindet. Das Ziehungsergebnis wird gerade zu den Feiertagen bekannt, was gewiß Anlaß gibt, ein solches Los als Geschenk zu geben. Die Geschäftsstelle Hans Propp, Baden bei Wien, versendet Lose $\frac{1}{3}$ zu 5 K, $\frac{1}{4}$ zu 10 K, $\frac{1}{5}$ zu 40 K an die mittels gewöhnlicher Korrespondenzkarte bekanntgegebenen Adressen. Für die Bezahlung werden Posterslagscheine zugesandt.

* **Bezirkskrankenasse St. Pölten.** Im Monat November 1914 waren 837 Mitglieder im Krankenstand, wovon 339 vom Vormonat übernommen und 498 zugewachsen sind. Hievon sind 429 Mitglieder genesen und 27 gestorben, sodas weiterhin noch 381 Mitglieder im Krankenstand verbleiben. Im obigen Zeitraum wurden betriebsmäßig verausgabt: an Krankengeldern K 12,042,32, an Arztkosten K 12,876,67, an Medikamentenkosten K 4,426,05, an Spitalverpflegskosten K 9,409,29, an Beerdigungskosten K 1,526,93, zusammen also K 40,281,26. Betriebsmäßig verausgabte die Kasse seit 1. Jänner 1914 bis 31. November 1914 K 580,624,14, seit 1. August 1889 (Errichtung der Kasse) K 9,299,740,44.

* **Waidhofer Wochenmarktsbericht vom 7. Dezember 1914.** Von Butter, Gemüse und Obst war am heutigen Wochenmarkte das Angebot gegenüber der Nachfrage ganz unbedeutend, sohin auch der Bedarf nicht gedeckt werden konnte. Preise stellten sich den Vormärkten gleich. Der schon seit Wochen andauernde Mangel an frischen Eiern war auch diesmal sehr fühlbar. Die Zufuhren von Futter Schweinen und Ferkel waren ebenmäßig, auch der Absatz ungenügend. Eine ohnedem nur kleine Partie geschlachteter Schweine in sehr schöner Qualität fand nicht volle Käufer.

* **Die Kriegsschauplätze in den anderen Erdteilen** erfordern unsere Aufmerksamkeit nicht weniger als jene in Europa. Besonders die Ereignisse in Süd-Afrika, wo Deutsche und Buren gegen den gemeinsamen Feind England kämpfen, und in Asien wo die Perser und Afghanen gegen England und Rußland im Felde stehen, sind auch für uns äußerst wichtig und wir lenken daher, da gutes Kartenmaterial über diese bei uns weniger bekannten Gegenden nicht immer zur Hand ist, die Aufmerksamkeit unserer Leser auf zwei neue vorzügliche in sechs Farben ausgeführte außerordentlich viel Namen enthaltende Karten der bestbekanntesten Kartogr. Anstalt G. Freitag & Berndt, Ges. m. b. H., Wien, 7. Bezirk, Schottengasse 62: G. Freitags Karte von Süd-Afrika, 1:5 Mill. 43:55 cm. Preis 60 Heller (mit Porto je 10 Heller mehr) und G. Freitags Karte von Persien und Afghanistan nebst den englischen und russischen Grenzgebieten, 1:5 Mill. 43:55 cm. Preis 60 Heller (mit Porto 10 Heller mehr). Die Karte von Süd-Afrika enthält nicht nur ganz Kapland, Orange-Freistaat, Transvaal sowie einen großen Teil von Portugiesisch-Ost-Afrika, sondern auch ganz Deutsch-Südwest-Afrika und reicht bis nach Portugiesisch-West-Afrika (Angola) und Nord-Rhodesia hinein. Auf der Karte von Persien und Afghanistan sind außer diesen beiden Ländern noch die Grenzgebiete Kaukasien bis Baku, der ganze Persische Golf mit Teilen von Arabien, dann die Dase Chiwa, Buchara und Samarkand, endlich ein großer Teil Britisch-Indiens bis Karachi (Indus-Mündung) dargestellt. Die hübschen Karten, die gegen Einsendung des Betrages (auch in Briefmarken) von jeder Buchhandlung, wie auch vom Verlage G. Freitag & Berndt, Ges. m. b. H., Wien, 7. Bezirk, Schottengasse 62, erhältlich sind, sind bestens zu empfehlen.

* **Althartsberg.** (Lebensmüde.) Freitag, den 4. Dezember hat sich der hiesige Wirtschaftsbefitzer Ignaz Mathä von Ober-Hofstetten jedenfalls im Anfall von Sinnesverwirrung auf dem Futterboden

erhängt. Zwei Söhne des Lebensmüden sind im Felde, von denen der eine sich verwundet in serbischer Kriegsgefangenschaft befindet, während vom zweiten seit Beginn des Krieges jede Nachricht fehlt.

* **Ybbitz.** (Kriegsfürsorge.) Auch in Ybbitz zeigte sich gleich nach Beginn des blutigen Krieges eine eifrige Tätigkeit, um unseren heldenmütigen Soldaten, die so begeistert hinausgezogen in den Kampf für Volk und Vaterland, ihr Los wenigstens einigermaßen zu erleichtern. Besonders war es die Sorge, unsere braven Krieger vor der ärgsten Kälte zu schützen, die hunderte Frauen- und Mädchenhände durch Wochen hindurch in fleißige Tätigkeit versetzte. So war es möglich, daß bis jetzt abgeschickt werden konnten: Ueber 450 Paar Pulswärmer, 20 Paar Badenstüben, 37 Paar Handstücheln, 20 Paar Fäustlinge, 6 Paar Socken, 1 Paar Kniewärmer, 4 Leibbinden, 30 Kilogramm Leinwand für Fußlappen. Ein großer Teil dieser Gegenstände wurde durch Herrn Oberlehrer Leißner gesammelt, der überhaupt eine eifrige Tätigkeit im Interesse der guten Sache entwickelte und dem besonderer Dank gebührt. Ein großer Teil der Gaben wurde auch durch die Schulleitung ihrer Bestimmung zugeführt. Spenden an Bolle und Geld wurden geleistet von den Damen: Breitensteiner, Germershausen, Gruber, Jürnschlied Anna, Fanny und Marie, Hafner, Köhler, Leißner, Mener Ella, Molterer Josefina, Plappert, Reinwein, Rouschal, Schrammel, Schrottmüller, Welsler und Windischbauer, die Herren: Czumpelik, Jos. Diemberger und Mich. Jürnschlied jun. Auch von der bäuerlichen Bevölkerung liefen Spenden ein, besonders von Maria Teuf-Schallau, 1 Stück Leinwand, Anna Luger-Stöckl, 2 Leibbinden und Hemden. Mit besonderem Eifer arbeiteten die Schulkinder in der Handarbeitschule und setzten ihren Stolz darin, möglichst viel für die armen Soldaten zu leisten. Für die Verwundeten wurde fleißig Charpie gepupst und konnte besonders auch durch die eifrige Tätigkeit der Frau Maria Barolin mehr als 15 Kilogramm eingeschickt werden. Weihnachtsgaben für die Soldaten im Felde wurden von den Schulkindern gebracht, dieselben in kleinen Päckchen verpackt und davon 7 Kisten im Gewichte von 140 Kilogramm durch die Schulleitung eingeschickt. Ueber auch dem Roten Kreuze und den armen Verwundeten galt die Sorge unserer Bevölkerung. Gleich anfangs des Krieges wurde ein größerer Geldbetrag eingesandt, in Sammelbüchsen fleißig gesammelt und zahlreiche Mitglieder für das Rote Kreuz geworben. Außerdem wurden von einzelnen Marktbewohnern 50 Betten zur Aufnahme von 50 Verwundeten in unentgeltliche Privatpflege und Verköstigung angemeldet. Und am 3. November kamen 50 verwundete Soldaten direkt vom nördlichen Kriegsschauplatz in Ybbitz an, wurden sofort frisch verbunden und in die einzelnen Häuser abgegeben. Den armen Kriegern, fast durchwegs Rumänen, von denen einige ziemlich schwer verwundet sind, wird überall die liebevollste Pflege zu teil und werden dieselben in den einzelnen Familien wie die eigenen Kinder gepflegt und behandelt. Allen geht es auch bereits vorzüglich, sie sehen sehr gut aus und haben sich von den fürchterlichen Aufregungen und Anstrengungen des Krieges fast vollständig erholt. Gerne und freudig haben sich die Ybbitzer der armen Soldaten, die so ferne von ihrer Heimat sind, angenommen und ihnen die Sehnsucht nach ihren Lieben so viel als möglich erleichtert. Die Leute sind alle sehr anständig und zeigen sich für die liebevolle Behandlung sehr dankbar. Leider hat der blutige Krieg auch zwei Söhne unseres Marktes dahingerafft, Alois Peham und Karl W e i ß e n h o f e r, welche auf dem nördlichen Kriegsschauplatz den Heldentod fanden. Von der bäuerlichen Bevölkerung fanden Franz Teuf von Mitterlehen, Raimund Langsenlehner in Haselgraben und Johann Luger in Großegg den Tod für das Vaterland. Bauer Pröller in Arming starb in Budapest in einem Spital an einer inneren Krankheit. Zahlreich sind die Verwundeten, die für kurzen Urlaub zu ihren Angehörigen hierher zurückgekehrt waren.

* **Ybbitz, 10. Dezember.** (Den Heldentod gestorben.) Heute langte beim Bürgermeisteramt Ybbitz ein Brief eines Einjährig-Freiwilligen ein, in welchem dieser Mitteilung machte von einer Zuschrift des Einjährig-Freiwilligen Hermann Ehrenreich des Infanterieregimentes Nr. 49, 5. Komp., Feldpost 103, die folgendermaßen lautete:

..., 28. November 1914.

Lieber Freund!

Ich muß Dir und Deinen Kollegen die traurige Mitteilung machen, daß unser Kamerad W a h l e r Karl bei einem heftigen Gefechte am 20. November gefallen ist. Als er hörte, daß unser Kompaniekommandant verwundet ist, sprang er aus der Deckung. Sofort traf ihn ein Kopfschuß. Wahler war gleich tot. Leider sind in den letzten Tagen viele Kameraden gefallen . . .

Karl Wahler war der Sohn des verstorbenen Bohrer-schmiedmeisters Engelbert Wahler und war ein äußerst strebsamer junger Mann. Er studierte zuerst mehrere Jahre an der Lehrerbildungsanstalt in St. Pölten, trat jedoch aus, um sich für das Hochschulstudium vorzubereiten. Mit bescheidenen Mitteln, aber mit eifrigem Fleiße studierte er privat die Gymnasialgegenstände

und machte nach zwei Jahren mit gutem Erfolge die Maturitätsprüfung. Er kam an die Universität und studierte drei Jahre Philologie. Außerdem studierte er an der orientalischen Akademie orientalische Sprachen, besonders persisch, und befaßte sich eingehend mit dem Studium des Sanskrit. Er war aber auch ein stramm-deutscher Student und vergaß nie die Pflichten gegen sein deutsches Volk. Obwohl bereits militärfrei, zögerte er beim Ausbruche des blutigen Krieges keinen Augenblick und trat freiwillig ein in die Reihen der heldenmütigen Kämpfer für ihr Volk und Vaterland. Er hat nun den Heldentod gefunden auf dem Felde der Ehre; die Sorge um seinen verwundeten Kommandanten hat ihm den Tod gebracht! Alle, die den strebsamen jungen Mann kannten, werden ihm das ehrendste Andenken wahren! Möge aus dem vielen Blute, das geflossen, möge aus den vielen Opfern, die gebracht werden müssen, uns doch recht bald ein herrlicher Sieg erblühen und ein dauernder ungetrübter Friede unserem Vaterlande beschieden sein!

Aus Amstetten und Umgebung.

Amstetten. (Tötlicher Unfall.) Der hier wohnhafte Staatsbahnkondukteur Josef Winkler fuhr am vergangenen Sonntag, den 6. d. M. dienstlich mit dem 6 Uhr-Frühzug nach Waidhofen a. d. Ybbs. Bei der ebenfalls dienstlichen Retourfahrt am Vormittag des gleichen Tages bemerkte Winkler unweit der Eisenbahnbrücke über die Ybbs, daß die Bremsvorrichtung an einem Waggon nicht recht funktionierte. Er beugte sich deshalb während der Fahrt aus dem Waggon, um nach dem Gebrechen zu sehen. Unglücklicherweise passierte gerade in diesem Augenblicke der Zug die Brücke. Winkler wurde durch den furchtbaren Anprall an den Brückenpfeiler herausgeschleudert und erlitt hierbei tödliche Verletzungen, denen er alsbald erlag. Die Leiche des Verunglückten, der im Alter von 45 Jahren stand und verheiratet war, wurde nach Amstetten gebracht, woselbst am Dienstag unter zahlreicher Beteiligung der Eisenbahnangestellten und der Geschäftswelt das Leichenbegängnis stattfand.

Hausernennung. (Ernennung.) Unser allseits verehrter Herr Postmeister Franz Wimmer ist zum Oberpostmeister und Leiter des Post- und Telegraphenamtes in Ybbs a. d. Donau ernannt worden.

Mauer-Dehling. (Trauergottesdienst.) Am Samstag zelebrierte der Seelsorger Herr Simlinger in der Anstaltskapelle für den am Schlachtfelde für Kaiser und Reich gefallenen Landesbeamten Rechnungs-offizial Herrn Alois Hofbauer, ein feierliches Requiem, welchem die Herren Ärzte und Beamten, deren Familien, das Dienstpersonal sowie eine Anzahl Krieger mit dem Pflegepersonal beiwohnten. An diesem Tage wehten auch am Administrationsgebäude zwei schwarze Fahnen.

(Todesfall.) Am Sonntag nachmittags fand hier das feierliche Leichenbegängnis des im Alter von 69 Jahren verstorbenen Militärregistrator i. R. Herrn Johann Sauter statt. Den Leichenkondukt führte der Ortspfarrer P. Alfons Nestlehner unter Aufsicht des Anstaltsseelsorgers Herrn Matthias Simlinger.

Neuhofen a. d. Ybbs. (Auszeichnung im Kriege.) Der Sohn des hiesigen hochgeachteten Herrn Oberlehrers, Herr Ludwig Anderl, Reserveoffizier im Landwehrinfanterieregiment Nr. 21, wurde für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde am nördlichen Kriegsschauplatz mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet. Dieser wackere Krieger, welcher im August zur militärischen Dienstleistung einberufen wurde, war Lehrer an der Volksschule im benachbarten Mauer-Dehling. Heil dem tapferen Krieger!

Aus St. Peter i. d. Au und Umgebung.

St. Peter in der Au. (Kriegsfürsorge.) Bei dem Bezirksarmenrate St. Peter in der Au sind an Spenden eingelangt: Durch Sammlung der Armenkommission Biberbach 43 K und der Armenkommission Kematen 113 K. Ferner von der Gemeinde Wehberg und von Frau Anna Hofbauer, Finanzwachoberaufsichtersgattin in St. Peter in der Au, Wäschestücke. Obige Beträge wurden der Zentralstelle der Fürsorge für Soldaten und deren Familienangehörigen Wien, I.,

Strengberg. (Sterbefall.) Samstag, den 5. d. Mts. wurde Herr Stefan Leitner, Hausbesitzer in Puch, k. k. Straßenwärter i. R. und Gründungsmitglied des Militär-Veteranenvereins Strengberg nach einem 74jährigen Lebenskampfe zur ewigen Ruhe gebettet.

(Auf dem Felde der Ehre gefallen.) Stefan Wieser, Besitzersohn vom Rendlhof in Strengberg, Gefreiter im Landwehrinfanterieregiment Nr. 21, starb an den Folgen seiner am 14. Oktober 1914 am nördlichen Kriegsschauplatz erhaltenen Verwundung am 31. Oktober 1914 im Garnisonsspital zu Rajchau im Alter von 26 Jahren. Außerdem beklagt die Gemeinde Strengberg noch Hochw. Herrn Stefan Grabenschweiger, Feldkurat beim k. k. Infanterieregiment Nr. 49, welcher in Przemyśl an der Ruhr im Alter von 28 Jahren verschied und Herrn Josef Halbmayer, Besitzer des Gutes Maier in Holz, der ebenfalls an der Ruhr zu Trentschin den Tod fürs Vaterland fand.

(Weihnachten im Felde.) Dem Aufrufe des k. k. n.-ö. L. S. R. nachkommend brachten die Schulkinder der hiesigen Schule 913 Päckchen zusammen, die von der Schulleitung gesammelt und in drei großen Kisten und 1 Postpaket am 30. November an die Sammelstelle Amstetten abgeliefert wurden.

Aus Weyer und Umgebung.

Weyer. (Kriegsanleihe.) Beim hiesigen Post- und Telegraphenamte haben die Zeichnungen bis 7. d. Mts. einen Gesamtbetrag von 132.700 K erreicht. Es wurden 70 Stück gezeichnet, darunter die Sparkasse der Marktgemeinde Weyer mit 50.000 K, die Waisenkasse 2000 K, der Turnverein Weyer 600 K, Turnhallebau fond 400 K.

(Viehmarkt.) Bei dem am 7. d. Mts. abgehaltenen Erziehungsmarkt wurden insgesamt 175 Stück zum Auftrieb gebracht, und zwar 1 Stier (250 K), 23 Kühe (150 bis 600 K), 66 Ochsen (400 bis 700 K per Paar), 86 Jungrinder (150 bis 250 K). Der Handel war reger. Der verhältnismäßig geringe Auftrieb ist dadurch begründet, daß nur Vieh vom Gerichtsbezirk Weyer auf den Markt gebracht wurde und infolge von Glatteis die weitentfernten Händler sich nicht beteiligen konnten.

(Sparkasse der Marktgemeinde in Weyer.) Mit Ende Oktober 1914 verblieben an Interessentenguthaben 4.133.007 K 83 h; im Monate November 1914 wurden von 46 Parteien eingelegt 12.258 K 23 h, zusammen 4.145.266 K 06 h. Rückgezahlt wurden im gleichen Monat an 272 Parteien 115.749 K 94 h. Stand der Einlagen mit Ende November 1914 4.029.516 K 12 h.

Aus der oberen Steiermark.

Wildalpe. (Ehrung.) Ein ehrendes Zeugnis der allgemeinen Liebe und Hochachtung, welche der Kommandant der Wachabteilung des 3. Landsturmregiments für die zweite Hochquellenleitung Herr Nikolaus von Rozet bei der Mannschaft und der ganzen Bevölkerung genießt, gab die am Samstag abends anläßlich des Namensfestes von der Mannschaft veranstaltete Feierlichkeit. Um 6 Uhr abends marschierte die dienstfreie Mannschaft, zirka 150 Mann, mit der Kapelle der Feuerwehr an der Spitze, mit Lampions versehen, vor die Wohnung des Herrn Kommandanten im Hotel Kraft. Dort brachte die Musikkapelle mehrere Musikstücke zu Gehör und ein aus Lehrersoldaten zusammengestelltes Soloquartett sang wirkungsvoll das schöne Lied „Die Nacht“. Einer markigen Ansprache an den Gefeierten durch den Feldwebel Herrn Oskar Schadek, der in beredten Worten die Glückwünsche der Mannschaft darbrachte, folgte nach einer Defilierung der Abmarsch. Die Mannschaft wurde sodann reichlich bewirtet. Bei einer geselligen Zusammenkunft beglückwünschte später noch Herr Militärarzt Dr. Dehler den Kommandanten namens der Offiziere und überreichte ein hübsches Tableau mit Bildern. Die Unteroffiziere stellten sich mit einem reizenden Tintenzeug als Namenstagsgeschenk ein. Bei frohem Gelang, geübigen Musikvorträgen durch die Musikkapelle und auch am Klavier durch Herrn Lehrer Grabner sowie heiteren und ernstlichen Ansprachen verliefen rasch die Stunden des Abends in bester Stimmung. Am Mittag desselben Tages hatte der Herr Kommandant auch die gesamten Schulkinder der hiesigen Schule zu einer Mittagsuppe zu sich geladen, wofür er des Dankes der Bevölkerung, der ihm auch gebührt, wohl gewiß sein kann.

Jägerrecke.

Echolzjagd.

In freudiger Stimmung folgten am vergangenen Mittwoch eine größere Anzahl Schützen dem gern gehörten Rufe unseres lieben Herrn Weitmann zum G'aid. Ziemlich strenge, aber dem Wildstande des Revieres richtig und zielbewußt angepaßt, lauteten die Bedingungen des weidgerechten Jagdherrn, welche jeder einzelne Schütze genauestens zu beachten hatte.

Die Strecke war als eine sehr gute zu bezeichnen. Bei dieser Gelegenheit soll besonders hervorgehoben werden, daß Herr Weitmann für das hiesige Rote Kreuz durch Spenden von erlegtem Wilde stets eine freigebige Hand hat; Weidmannsdank dafür.

Nach Mitteilungen brachten uneingeweihte Neugierige die rasche Eintreibung des Echolzes, welches bekanntlich an Zell anschließt, mit einem an diesem Tage, wahrscheinlich aber schon früher, im dortigen Schloßhotel vorgefallenen Ereignis in Verbindung; selbst der Jagdherr machte auf eine diesbezügliche Anspielung in launiger Weise von einer „Prämie“ Erwähnung.

Alle Triebe verliefen sehr gut und beim Rückwege waren wir uns alle dessen bewußt, daß sich die Jagd in bewährten Händen befindet. Weidmannsheil!

Eingefendet.

(Für Form und Inhalt ist die Schriftleitung nicht verantwortlich.)

Bei Epidemien und allen Infektionskrankheiten
Mattoni's bewährtes Vorbeugungsmittel.
Giesshübler
 Sauerbrunn

Der beste Beweis

für die tatsächlich unerreicht feine Qualität des von der Firma **Adolf J. Zize** in Linz als Spezialität erzeugten

Kaiser-Feigenkaffee

sind der stetig zunehmende Konsum und der treue langjährige Kundenkreis, welcher sich trotz aller Reklameanstrengungen der Konkurrenz nicht von dem als bewährt befundenen Fabrikat abbringen läßt.

Krondorfer als natürliches diätetisches Tafelwasser u. Heilquelle gegen die Leiden der Athmungsorgane, des Magens u. der Blase ärztlich bestens empfohlen.

Niederlagen für Waidhofen und Umgebung bei den Herren Moriz Paul, Apotheker und Viktor Pospischill, Kaufmann, für Göstling bei Frau Veronika Wagner, Sodawasser-Erzeugerin, für Amstetten und Umgebung bei Herrn Anton Zimmermann, Kaufmann in Amstetten.

Deutsche Schutzvereinsarbeit.

Leitspruch: „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht Ihr Alles freudig fest an ihre Ehre!“
 Friedrich Schiller

Deutsche merket!

Ehrenpflicht jedes Deutschen — ohne Unterschied des Standes und Geschlechtes — ist es, Mitglied eines deutschen Schutzvereines zu sein und die Schutzvereinsziele zu fördern durch: Legate bei der Testamentserrichtung; durch: Spenden bei Gewinnsten, Erbschaften und außergewöhnlichen Geschäfts- oder Arbeitsverdiensten; durch: Sammlungen bei Festen, Tausen, Hochzeiten und allen freudigen Ereignissen; durch: Zuwendung von Sühnegeldern in gerichtlichen und anderen Streitfällen; und schließlich durch unverdroßene Werbung neuer Schutzvereinsmitglieder!

Die deutschen Schutzvereine sind unpolitische Vereine, abseits jeder Parteipolitik und jeder ehrliche Deutsche ist darin als Mitarbeiter willkommen!

*** Der Verein Heimstatt in der Kriegszeit.**

Die große Zeit, die wir jetzt erleben, stellt sowohl an jeden einzelnen Volksgenossen, als auch an die deutschen Körperschaften große Anforderungen, denen sich niemand entziehen darf. Auch unsere Heimstatt, die vor dem Kriegsausbruche sich fortwährend in aufsteigender Richtung bewegte, da die Ortsgruppen- und Mitgliederzahl von Monat zu Monat stiegen und auch die Einnahmen eine erhebliche Vermehrung erfuhr, hat in der schweren Kriegszeit große Aufgaben zu lösen, denn es gilt nicht nur, das bereits bestehende Besiedlungswerk zu erhalten, sondern auch als einziger derzeit in Deutsch-österreich bestehender Besiedlungsverein neue Besiedlungsaufgaben, die durch die Kriegereignisse entstanden sind, in die richtigen Wege zu leiten. Eine große Zeit verlangt von uns große deutschvölkische Arbeit. Jeder zielbewußte deutsche Schutzarbeiter muß da mithelfen. Wer nicht im Felde für die Zukunftsgestaltung unseres Volkes mithelfen kann, der tue es zuhause als Heimstattarbeiter. An die geehrten Ortsgruppenleitungen ergeht die Bitte, das Vereinsleben unter allen Umständen aufrecht zu erhalten, Mitgliedsbeiträge, Sammelhäuschenerträge, Spenden und den Erlös verkaufter Wirtschaftsartikel so rasch als möglich immer an die Hauptleitung abzuführen. Auch an die Sammlung für den Not-

standsäckel des Vereines sei nochmals erinnert. Unsere braven Ansiedler, die bis auf zwei alle im Felde stehen und deren zurückgebliebenen Familienmitglieder müssen auch in dieser Zeit von uns unterstützt werden. Auch die mit uns Hand in Hand arbeitende deutsche Heimstättenbank, Graz, 1., Kapaplanz 1, die in der jetzigen Zeit zumindest eine ebensolche Sicherheit für die eingelegten Gelder bietet als die anderen Kassen und Banken, bitten wir zu fördern. Geschäftsanteile zu 20 K verzinsen sich mit 4 v. H., Spareinlagen mit 4,5 v. H. Mit deutschem Grusse v. Kramer, derzeit Obmann; Wirth, derzeit Zahlmeister.

Kriegserzählungen des Grafen Tisza.

Im Klub der Nationalen Arbeitspartei gab, wie der „Pester Lloyd“ berichtet, Ministerpräsident Graf Tisza einiges von dem, was er aus dem deutschen Hauptquartier mitgebracht, zum besten; er sprach von der Unberechenbarkeit der Gemütswandlungen des französischen Volkes. Die Psyche der Franzosen sei der extremsten Ausschwingungen fähig, wie dies hervorgehe aus den folgenden drei Geschichten:

Im Argonnenwalde wars, nach einem Tag heißer Kämpfe. Als der Abend sich herabgesenkt hatte, wurde, wie üblich, das Feuer hüten und drüben eingestellt. Unter hüten und drüben braucht man sich keine große Distanz zu denken. Die feindlichen Schützengräben lagen etwa 80 Schritte voneinander entfernt. Plötzlich wurde aus dem deutschen Schützengraben eine Tafel emporgereckt und die Aufmerksamkeit der Franzosen durch Zurufe auf die Tafel gelenkt. Zu lesen aber standen darauf die Worte:

„Unser Oberst hat heute seinen Namenstag. Wir haben unseren Kommandanten lieb und möchten ihn gern feiern. Darum bitten wir um eine Waffenruhe bis zum Tagesanbruch.“

Bald nachher erschien eine Tafel aus dem französischen Schützengraben mit der Aufschrift: „Waffenruhe bis zum Morgenanbruch bewilligt.“

Nun ging es im deutschen Schützengraben los. Pieder wurden angestimmt, Weinflaschen wurden geöffnet. Reden wurden gehalten, Hurra wurde gerufen, mit den Händen wurde geklatscht. Man war sehr guter Dinge.

Plötzlich rief es vom Rande des Schützengrabens: „Hallo! Hallo!“ Man streckte die Köpfe hinaus und erblickte zur allgemeinen Verblüffung die Franzosen von drüben. Sie waren herübergekommen, um mitzufeiern. Und waren nicht mit leeren Händen gekommen. Hatten Sekt und Zigarren und Kaffee gebracht. Natürlich wurden sie mit kameradschaftlichen Gefühlen und ausgefuchter Herzlichkeit empfangen. Sie wurden eingeladen, in die deutschen Schützengräben herunterzukommen. Die Ehrenplätze an den Tischen wurden ihnen angewiesen und Franzosen und Deutsche taten sich gütlich in der gemüthlichsten Weise, bis die Nacht zu weichen begann und der erste sahle Schimmer des Morgens am Ostsaume des Horizontes erschien.

Der Waffenstillstand war zu Ende gegangen. Die Franzosen erhoben sich. Die Deutschen taten das Gleiche. Man verneigte sich gegenseitig, wechselte höfliche und herzliche Abschiedsworte. Dann trotteten die Franzosen in ihren Gräben zurück und fünf Minuten später ging das Feuergefecht von neuem los.

So liebenswürdig und galant können die Franzosen sein. Der zweite Fall:

Wieder wars nach einer heißen Schlacht. Sie hatte den ganzen Tag gewüet. Zwischen den beiden Schützengräben lagen in dichten Haufen die Toten und Verwundeten der beiden Teile. Sonst pflegte mit Anbruch des Abends das Feuergefecht in der Regel eingestellt zu werden. Diesmal machten die Franzosen keine Miene, diesen Brauch zu üben. Die Deutschen versuchten, das Feuergefecht abklingen zu lassen, aber die Franzosen ließen es nicht gelten und schossen wild herein.

Aber so groß war die Zahl der Verwundeten zwischen den beiden Schützengräben und so furchtbar ihr Stöhnen, so herzzerreißend ihr schmerzliches Schreien, daß die Deutschen den Wunsch hatten, eine kleine Unterbrechung einzutreten zu lassen, damit doch die Verwundeten beiseite geschafft und den Sanitätskolonnen übergeben werden konnten. Aus schrecklichen Wunden blutend, lag ein französischer Oberst da. Sein Stöhnen war das herzzerreißendste. Er war der Kommandant der Franzosen drüben im jenseitigen Graben. Den Deutschen zerriß es das Herz. Da sprang einer von ihnen aus dem Graben hinaus, setzte sich den feindlichen Geschossen aus und rief herüber: „Kameraden! Euer Oberst schreit vor Schmerz! Machen wir doch eine halbstündige Pause, um die Verwundeten zu bergen!“

Bergeblich! Mit einem Wutgeschrei wurde der Antrag abgelehnt, der Kampf die ganze Nacht über fortgesetzt. Als Tags darauf die beiderseitige Erschöpfung die Einstellung des Gefechtes erzwang, waren die Hunderte von Verwundeten zwischen den beiden Schützengräben in Ermangelung ärztlichen Eingreifens verdorben und gestorben.

So grausam kann der Franzose sein.

Die dritte Geschichte:

Wieder im Argonnenwalde. Und wieder ein heißer Gefechtsstag. Die Deutschen waren im Vorteil und es

schien, als ob der Anlauf zum Sturm von deutscher Seite jeden Augenblick losgehen müßte.

Ja, ein deutscher Unteroffizier meinte, der Augenblick wäre bereits da, fing an, auf den französischen Schützengraben loszustürmen, lief bis dahin und sprang mit einem Satz hinein immer in der Meinung, daß seine Kameraden mit ihm kommen würden.

Mitten im feindlichen Schützengraben sah er sich plötzlich allein. Allein nämlich als Deutscher in Gesellschaft von vierzig bewaffneten Franzosen.

Donnerwetter, das war keine bequeme Situation. Was tun? Zurückklettern und zurücklaufen? Das ging nicht an. Er wäre sofort von den Bajonetten der Franzosen im Schützengraben durchbohrt oder von den verfolgenden feindlichen Schüssen erlegt worden. Da hieß es bleiben und sich auf irgend eine Art herausheulen, irgendwo diese vielen Feinde beschäftigen, bis die Kameraden doch nachfolgen würden.

Alle diese Ueberlegungen waren in einem Bruchteile einer Sekunde getan. Auf der Sohle des französischen Schützengrabens angelangt, hatte der deutsche Unteroffizier seinen Kriegsplan bereits fertig. Er reckte sich empor, warf den Kopf zurück, ließ sein Auge im Zorn sprühen und brüllte mit Stentorstimme: „Vous êtes mes prisonniers!“ (Ihr seid meine Gefangenen!)

Die Franzosen, offenbar in dem Glauben, daß wenigstens noch neunundneunzig Deutsche oben am Rande des Schützengrabens stünden (wie sonst wäre diese Tollkühnheit möglich gewesen), sahen die Hoffnungslosigkeit ihrer Lage ein, ergaben sich und legten dem deutschen Unteroffizier alle Waffen zu Füßen.

Ja, die vertrackte Hilfe wollte aber noch immer nicht kommen. Da mußte die Zeit irgendwie ausgefüllt werden. Der deutsche Unteroffizier war um Auskunft nicht verlegen. Er zog sein Notizbuch aus der Tasche und brüllte die Franzosen an: „Kerls, jetzt werde ich euch verhören!“, und fragte jeden einzelnen nach seinem Namen, nahm ihnen das Nationale ab und notierte alle Daten die er ihnen abgefragt, mit furchtbarem Ernst in sein Notizbuch. So verrann eine halbe Stunde. Dem deutschen Unteroffizier war es im Grunde seines Herzens schon ein wenig ungemütlich geworden, und während er sein Verhör fortsetzte, spitzte er immer nervöser die Ohren nach oben und nach drüben, ob noch immer nichts käme.

Da kam es endlich. Nach einer starken halben Stunde hatte sich die deutsche Linie bis an den Graben gewälzt. Nun sprangen auch die übrigen Deutschen zu ihrem Kameraden hinab, umzingelten die Franzosen und machten sie dingfest.

So naiv kann der verblüffte Franzose sein.

Bermischtes.

Die Winterausrüstung für die Armee.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Unter den vielen und mannigfachen Vorfällen, deren die Armee im Felde zu ihrer Kampftüchtigkeit bedarf, nimmt angehts eines Winterfeldzuges die Ausrüstung der Truppen mit Kälteschutzmitteln wohl den ersten Platz ein. Die vom Armeekorpskommandanten schon Anfang August eingeleitete Beschaffung der Kälteschutzmittel ist dank dem richtigen Zusammenwirken aller hier in Betracht kommenden Faktoren derart gefördert worden, daß mit Anbruch des Winters für jeden Mann die Winterausrüstung vorhanden und mit wenigen, besonderen Umständen begründeten Ausnahmen, auch an Ort und Stelle waren. Der Soldat besitzt neben einem Mantel mit Schafwollfutter folgende Kälteschutzsorten: ein Wolleibchen und eine Wollhose (gewirkte Sorten), ein Paar Flanellfußklappen, eine Leibbinde und zumeist auch noch die Weste, die im Frieden von den Unterabteilungen ausgegeben, von den Reservisten mitgebracht wird, ein Pelzkleid (Pelzweste), Schneehauben, Pulswärmer, Gamaschen oder Wadensutzen, Wollhandschuhe, Papierfußklappen und eine Papierweste, die entsprechend oft erneuert wird, dann eine Decke. Weiter sind für die Kampftruppen weiße Flanellbauschlids, für Reiter Fußwärmer, für die im Vorpostendienst stehende Mannschaft lange Pelze und Filzstiefel vorgesehen. Alle die Winterausrüstungen wurden, um Transportbeschwerden tunlichst zu vermeiden, korpsweise, beziehungsweise in Einheitspaketen, für 100 Mann gesammelt, bereitgestellt und über Aufforderung der Armeekorpskommandos in die von diesen bezeichneten Stationen abgeschoben. Die durch die wechselnde Kriegslage bedingten umfangreichen und oft überaus raschen Truppenverchiebungen, die unvermeidlichen Verkehrsstöckungen auf den Eisenbahnen mögen es verursacht haben, daß manche Winterausrüstungsgegenstände ihre Truppen etwas verspätet, in ganz vereinzelt Fällen vielleicht überhaupt noch nicht erreicht haben, doch sind sie auf dem Wege und in kürzester Zeit wird jeder Soldat im Besitze seiner Kälteschutzmittel sein.

Als ein besonderes Mittel gegen Kälteeinwirkung, namentlich zur Nachtzeit, sind Heizvorrichtungen für Zelte zu zwei Mann, sogenannte „Schwarmöfen“, beschafft worden. Diese sehr einfach konstruierten Heizvorrichtungen haben drei Bestandteile: Ofen, Kamin, Isoliermuffe. Der Ofen besteht aus Blechplatten, die drehbar mittels Schanieren miteinander verbunden sind. Sie lassen sich zu einem prismatischen Körper formen, wobei zwei quadratische Bleche die Heiztür und

die Abflucht bilden. Erstere besitzt für die Luftzufuhr eine größere Zahl von Rundlöchern. Zur Stabilisierung des aufgestellten Ofenmantels dient ein blecherner U-Rahmen. Zwei kleinere durchlochte Blechplatten dienen als Füße des Ofens. Der Kamin besteht aus drei sich verjüngenden geraden Blechröhren und einem Funkenfänger. Die Isoliermuffe ist ein kurzes, mit Asbest gefülltes Blechrohr. Es ist auf dem Kamin aufgesteckt, um das Anbrennen des Zeltblattes zu verhüten. Die so konstruierte Heizvorrichtung, die ein Gesamtgewicht von rund 8,5 Kilogramm aufweist, entspricht den an sie gestellten speziellen Anforderungen in hohem Maße. Die Schwarmöfen sind leicht aufzustellen und zusammenzulegen, für jedes erlangbare Heizmaterial geeignet, ohne Schwierigkeit mit den vorhandenen Mitteln zu transportieren und gegen mechanische Einwirkung (Stoß, Werfen usw.) überaus haltbar. Sie bewähren sich nach jeder Richtung ausgezeichnet. Die Erzeugung und Ablieferung der Zeltöfen ist derart rasch vor sich gegangen, daß die Kampftruppen bereits zur Gänze im Besitze dieser wohlthätigen Heizapparate sind. Der Gedanke gewährt sicherlich Beruhigung, daß unsere braven Soldaten in angemessener Temperatur der notwendigen Ruhe pflegen können und nach durch Kälte nicht gestörtem Nachtschlaf am Tage im Besitze ihrer frischen Kräfte sind.

In Stellung gefahren . . .

Die technischen Müheligkeiten der Kämpfe in Serbien schildert recht anschaulich der nachfolgende Brief des Klagenfurter Spenglermeisters Kovat an die „Freien Stimmen“:

Wir sind am 10. November in Stellung gefahren, bei einbrechender Dunkelheit, und mußten unsere schweren Geschütze sowie Pferde auf einen Felsen bringen. Wir haben wohl schon öfter schwierige Feuerstände bezogen, aber noch keinen so schweren wie diesmal. Die Pferde bekamen Bretter auf Flanke und Füße aufgebunden und wurden so über die Felswände aufgezogen, die Geschütze wurden zerlegt und in Einheiten hinaufgebracht. Und alles ging in der Nacht, ohne Licht zu machen, vor sich; denn wehe dem, der ein Licht gemacht hätte: alles wäre dadurch verraten gewesen. Um 5 Uhr früh war alles an Ort und Stelle, die Pferde in Sicherheit und gefüttert, damit sie nicht wiehern, die Munition, die Wagen, der Proviant, die Geschütze aufmontiert und eingegraben. Solche Arbeit kann nur eine Artillerie leisten, die Geist und Kraft und gute technische Vorbildung hat. Alsdann begann es zu dämmern. Alles nieder auf den Bauch, niemand rühre sich, bis der Nebel kommt. Ja, aber er kam nicht; zu schneien hat es angefangen und wir mußten liegen bleiben, ohne Deckung, ohne Regenschirm; kein Kaffee, keine Menage, gar nichts. Im naheliegenden Wald stand die Küche und hatte abgekocht, aber hin konnten wir nicht; wir schauten wohl mit dem Feldstecher hin zum Koch, wie er sich wärmte und uns erwartete, aber leider wurden wir davon nicht satt. Wir waren so eingekesselt, daß einer vom anderen nichts sah, nur den Batteriekommandanten hörte man hie und da: „Daß sich keiner rühre!“ Endlich wurde es Abend; auch der Hunger war sehr groß von den Anstrengungen der verfloßenen Nacht und vom Liegen den ganzen Tag mit leerem Magen. Als es hieß: „Auf zum Geschütz!“, war wieder große Enttäuschung. Das Feuer begann. Es wurden die einzigen noch an der Drina stehenden vier feindlichen Geschütze bemerkt und mit sechs Granaten (18 Zentimeter) waren sie alsbald ein Trümmerhaufen, ohne daß sie Zeit gehabt hätten, auch nur ein einzigesmal zu erwidern. Ich habe schon viel Schönes in der Welt gesehen, aber ein solches Prachtfeuerwerk wie diesmal, als der feindliche Munitionspark in die Luft flog, noch nicht. Unsere Musik ist verstummt und nun gings im Tale unten los, ein Geknatter von Maschinengewehren und Infanteriefeuer. Einige Häuser gingen in Flammen auf, der Kampf war im besten Gange. Ungefähr um Mitternacht hörte man ein Glöcklein klingen — kein Schuß fiel mehr, W i s e g r a d w a r u n s e r ! Niemand sagte ein Wort, jeder zog die Kappe und Schneehaube ab und kniete nieder: Gott, laß sie alle ruhen!

Jetzt kam unser Koch mit zwei Tragtieren und wir bekamen Suppe und Fleisch und ein Stück Käse. Es schneite ohne Erbarmen weiter und wir hatten kein Dach! Doch wir holten unsere Decken, wickelten uns ein und schliefen vor Mattigkeit fest ein. Da habe ich mich — und viele andere — verkühlt, daß wir am zweiten Tage mit Tragtieren nach Rogatica ins Spital gebracht werden mußten. Sie können sich vorstellen, wie wir mit der Wäsche aussehen bei dieser Krankheit, wir müssen aber so bleiben, bis wir nach Sarajewo gebracht werden, denn hier ist man dafür nicht vorgesehen, weil auch dieser Ort vor kurzem von Serben besucht war, die alles mitnahmen, was hier war, und dann den Ort bis auf einige Häuser, die jetzt als Spital dienen, niederbrannten. Auch die türkische Moschee haben sie zertrümmert und vieles andere. Wir hatten wieder unsere Pflicht erfüllt und keinen Mann verloren. Jetzt ist an der Drina kein Serbe mehr zu finden. Die Pioniere arbeiten auch schon fleißig an Bahn und Brücke, dann geht es nach Serbien weiter. Ich werde wohl nicht so schnell die Ehre haben, mitzulaufen . . .

gen und plumpen Drohungen nicht fehlen lassen, um die italienischen Staatslenker einzuschüchtern und sie unter das Joch der Feinde Deutschlands und Oesterreich-Ungarns zu beugen. Geholfen hat es aber bis jetzt nichts, und wenn nun Fürst Bülow als deutscher Botschafter nach Rom geht, so darf damit das Schicksal der Dreiverbandsintriganten als besiegelt gelten. Fürst Bülow wird auch den letzten Zweifel darüber beseitigen, wo die Lebensinteressen Italiens als Großmacht und seine berechtigten Ansprüche auf Grund seiner Mittelmeerstellung am besten aufgehoben sind und wo es am sichersten auf seine Rechnung kommt, wenn die ungeheure Umwälzung, die jetzt in Europa im Zuge ist, ihren endgültigen Abschluß findet.

Kampftage der Kaiserjäger in Russisch-Polen.

Der Fähnrich Fritz Hoffmann des 1. Tiroler Kaiserjäger-Regimentes, 3. Kompanie, aus Reichenberg, der nach einem am nordöstlichen Kriegsschauplatz erlittenen Unfall nach Reichenberg rückbeurlaubt war und nach seiner Wiederherstellung Anfang November wieder an die Kampffront abging, sendet seinen dortigen Angehörigen aus dem Spital in Klagenfurt, wo er an einer in den Kämpfen in Russisch-Polen Mitte November erlittenen Verletzung darniederliegt, über seine Erlebnisse einen interessanten Bericht, dem wir u. a. entnehmen:

Daß ich so schnell zurück sein würde, hätte ich nicht gedacht. Ich hätte sehr gern durchgehalten. Es ging mir oben besser als ich gedacht hätte und ich hatte meine Freude am Militär und am Krieg. Ich will in zeitlicher Reihenfolge erzählen. Von den 7 Offizieren, die wir am 7. November in Innsbruck wegführten, stehen jetzt nur noch 2 im Felde. Am 13. November erreichten wir mit Hilfe des Personenautos der Daubaer Linie unser Regiment, das gerade nach langen Märschen Rasttag hatte. Wir wurden sehr freundlich aufgenommen und ich sollte wieder die Fahne übernehmen, ich bekam aber ein Zugskommando und kümmerte mich väterlich um meine Leute. Sonntag in der Nacht um 10 Uhr gabs Alarm. Wir marschierten die ganze sternklare Nacht, gegen die Lichter von R. und in der Dämmerung auf einer Notbrücke über die Weichsel. Es war ein purpurglühender Morgen, alles stark überreife und gefroren. Von Molita an war unsere Kompanie Vorpatrouille, ich marschierte als Spitze voraus. So ging es ohne Rast bis 10 Uhr vormittags.

Endlich eine kurze Rast, ein schwarzer Kaffee, etwas wohlthuender Sonnenschein, Befehlsausgabe zur Schlacht, Kanonendonner im Norden, gegen Krakau ein Fesselballon, im Süden die feine Zackenlinie der Karpathen, ein Alpengeruch. Die Russen sollen die Höhen vor uns besetzt haben. 3. Kompanie Vorpatrouille, Direktion die Kirche von G., wenn diese Höhe erreicht, eingraben; so lautete mein Befehl. Noch schnell Munition gefaßt und vorweg marschiert.

Nun war es schön anzuschauen, wie sich links und rechts die Massen von uns zur Schlacht entwickelten, die langen Kolonnen in immer kleinere Packeln zerrannen. Vor einer Welle ließ ich Schwarmlinie machen, ging weit voraus, suchte mir mein Ziel und rückte weiter vor, aber weder Schrapnell- noch Gewehrfeuer ließ sich hören. Ich jagte eine Patrouille vor, der Ort war nicht besetzt. Nach einer Pause weitere Vorrückung. Endlich um 12 Uhr bei C. . . . wurden wir angesprochen. Ohne Verluste brachte ich meine Leute hinter dem Grenzsumpfe auf einer Welle in Feuerstellung und ließ eingraben. Nach und nach rückten die anderen Linien an, namentlich am linken Flügel, und als um 4 Uhr unsere Artillerie in das Schlachtenkonzert einstimmte, waren die Kilometerfronten geschlossen. Wir hatten auch von halblinks, aus dem Knie der Front, Feuer und arbeiteten abwechselnd an den Gräben. Mit Einbruch der Dunkelheit hofften wir auf etwas Ruhe — aber fehlgeschossen. Die Schießerei ging weiter. Als Zugskommandant hat man viele Schererei mit den Leuten, da sich diese unnütz zeigen und zu wenig decken. „Ich hob ka Angst“ bekommt man zur Antwort. Meine Tiroler haben die Gewohnheit, bei einer gewissen Verrichtung vor der Deckung Hinterfront zu den Russen zu machen, in aller Gemütsruhe. Da hinter uns eine Mulde war, bestimmte ich diese für gewisse Zwecke. Nun war es zum Lachen, wenn die Leute zu mir gekrochen kamen, am Bauch liegend salutierten und um die Erlaubnis baten am Anstandsort gehen zu dürfen. Das ist Disziplin, was?

Ich kroch von Grube zu Grube und zeigte den Leuten, wie man die Deckung noch besser macht und wie man Scharten macht. In der hinter uns liegenden Mulde hatte ich eine Deckung machen lassen für die Verwundeten, die ich dort verband. Die ersten Tage hatte ich von meinen Leuten nur einen Leichtverwundeten. In der zweiten Nacht ließ ich meine Leute schwarmweise Menage holen, es war mehr als eine halbe Stunde zu gehen. Dann wurde zum Angriff vorbereitet.

Die . . . Division am rechten Flügel war nicht vorwärtsgekommen und da solltens wieder mal die Kaiserjäger herausreißen. Unsere Artillerie hatte gestern gut geschossen. Leider war die Drtschaft W. . . schon ganz niedergebrannt, so daß die Nacht stockfinster war. Als es schwach zu dämmern begann, stürmten wir im Kreuzfeuer mit furchtbarem Gebrüll. Die Russen rannten aus Leibeskraft, wir hinterdrein; so machten wir viele Ge-

fangene. Wir schießen den Fliehenden nach, endlich Halt, ausschmaufen. Es wird Licht. Das war eine Freude gewesen. Da plötzlich saust's und knallt's in der Luft — ein Morgengruß der russischen Artillerie. Und Lage auf Lage kracht, Verwundete schreien, wir graben wie Maulwürfe. Wenns aufblitz, rufe ich „Decken“. Der Mann rechts, der Mann links von mir wird getroffen. „Herr Fähnrich, jetzt habens was auf ihren Rucksack kriegt“, ruft mein Nebenmann. Auch aus der linken Flanke bekommen wir Schrapnells. „Zurück, ausweichen zurück ins Dorf“, rufe ich und die Leute rennen schon. Paus, da hagelt es um mich, ich bekomme einen Schlag an den rechten Backenknochen, in den Ohren klingts, ein fürchterlicher Gestank. Ich liege mit Erde bedeckt in einer 2 Meter tiefen Grube, Mund und Augen voller Sand. Den Säbelkorb habe ich mir beim Stürzen in die Rippen gerannt. In der Grube stellte ich einen Streifer am Backenknochen fest, ein Pflaster drauf, ein Schluck Tee und den Feldstecher gepupst. Ueber mir kracht immer noch. Ein fürchterlicher Pulverrauch da herinnen, zum ersticken. Hinaus ins Dorf, niemand mehr dort. Uebers Feld zurück. Da liegen Tote und Verwundete, da ein Jäger, hier ein Ruß. Dieser ist ein verwundeter Offizier. Er bewegt sich, stöhnt, ruft mich. Als ich ihn verbinden will, werde ich mit Maschinengewehr beschossen. Ich verspreche dem russischen Major, ich werde ihn holen lassen und renne weiter bis hinter eine Wegböschung. Ich sammle etwa 50 Leute meiner Kompanie, lasse den russischen Major holen, verbinde, und gebe ihm meinen ganzen Tee, Hygiama- und Kolapastillen. Er schenkt mir seine Kokarde zum Andenken. Er spricht wenig deutsch, er sagt, der Krieg könne nicht mehr lange dauern. Ich versorge die Leute mit Munition und schicke eine Meldung und Skizze an das Bataillonskommando.

Schrapnells schlagen im Orte W. . . ., in unsere Reserven und über uns ein. Gegen Abend erhalte ich Befehl, die Reste der 3. und 4. Kompanie in den alten Stellungen zu sammeln.

Auf der Suche nach meinen Leuten gerate ich in der Nacht eine Welle zu weit und stoße auf den Stab. Ich melde mich und bekomme eine Meldung an das dritte Bataillon von besonderer Wichtigkeit. Nun tappe ich im Stockfinstern über die stolperigen Felder im Schneesturm, die Kugeln fangen, im Grenzsumpfe fiel ich bis zum Bauch in den Wassergaben. Ich stoße auf die Grube meines Majors und erhalte noch Befehle. Ich erbitte mir zwei Mann als Bedeckung und finde endlich wieder meine alten Deckungen. Ich bin fast erschöpft und schicke die beiden Jäger mit der Meldung weiter. Einige Hygiama-tabletten stärken mich. Zur Ruhe komme ich nicht, fort kommen Versprengte, die ihre Deckungen suchen oder es tritt jemand auf meine Deckung, daß die Erde auf mich fällt. Es ist eifig kalt, mein Mantel war gefroren. Endlich kam der Tag. Die Russen wollten stürmen, wurden aber niedergemäht. Und nun rückten wir vor. Es war Mittag. Ueber uns sausten Granaten und Schrapnells. Der rechte Flügel stürmt, die Russen springen aus ihren Deckungen, werfen die Gewehre weg und die Hände in die Höhe. Endlich erreichen wir die Höhenlinie, graben uns ein und benützen teilweise vorhandene russische Deckungen.

Das war ein schöner Erfolg.

Nach kurzer Dämmerung eine sternklare ruhige Nacht. Der Dreck gefriert an mir, auch das Sumpfwasser in der Feldflasche ist gefroren. Ich lag in meiner Grube 2 Meter tief in der Erde im Hasenschlaf. Ueber mir pffien die Kugeln und ein eisiger Nordwind. Plötzlich höre ich wie entfernte Hilferufe. Ich fahre heraus. Neben an in der Grube ruft die Ordnungszahl: Schnell Hilfe, Fähnrich Gröbner erstickt, die Deckung ist eingestürzt. Mit einem Satz war ich unten und grub mit den Händen unter Aechzen und Stöhnen den Kopf meines Kameraden heraus. Nach einer halben Stunde hatten wir ihn heraus. Ich hatte mich in Schweiß gearbeitet und holte mir im eisigen Wind den Rest zu meiner Beruhigung. Ich wimmerte wie ein H. . . in meiner Grube, die Stimme hatte ich fast verloren. Eher der Morgen dämmerte, verabschiedete ich mich und ging eine Stunde zurück zum Hilfsplatz. Dort fand ich endlich meinen Diener, der eine warme Stube entdeckte, wo mir halbwegs besser wurde.

Bermischtes.

Belgrad — wieder österreichisch.

Schon das viertemal ist es, daß Oesterreichs Waffen den zur römischen Zeit Singidunum und im Mittelalter Alba graece (Weißenburg) genannten Platz einnehmen. Belgrad hat überhaupt im Laufe der Zeit viele Herren über sich gesehen. Waren, Bulgaren, Byzantiner und Mongolen wechselten nach den Römern im Besitze der Stadt miteinander ab, bis sie dann im 14. Jahrhundert Eigentum der Serben ward. Als ungarische Grenzfestung wurde sie 1521 von den Türken unter Suleiman II. erobert, denen die Deutschen und die Oesterreicher sie nicht weniger als dreimal wieder entrissen, nämlich 1688 unter Emanuel von Bayern, 1717 nach dem Siege des Prinzen Eugen, der mit seinen 40.000 Mann 120.000 Türken schlug, und 1789 unter Laudon. Doch vermochte das Kreuz dem Halbmond dort nicht dauernd zu widerstehen — nur von 1718 bis 1739 war Belgrad mit

einem beträchtlichen Teile Serbiens Oesterreich einverleibt. Nach der serbischen Erhebung am Anfange des 19. Jahrhunderts wurde zwar Belgrad selbst zur Hauptstadt des neuen Fürstentums erhoben, die eigentliche Festung aber blieb in türkischen Händen, und noch 1867 besaß ein muselmanischer Kommandant die offene Stadt, um eine seitdem ausgewanderte türkische Kolonie zu schützen. Erst im Jahre 1867 sah sich die Pforte infolge diplomatischer Verhandlungen genötigt, auch die Festungswerke an Serbien auszuliefern.

Von der serbischen Regierung war die Haupt- und Residenzstadt gleich zu Beginn des Krieges geräumt worden, da auf die alte Festung an der Vereinigung von Donau und Save zuerst ein Angriff erwartet wurde. Unsere Heeresleitung aber wollte, wie oben dargelegt, die Eroberung Belgrads nicht mit allzu großen Opfern erkaufen und hat die Dinge langsam reifen lassen. Nachdem schon vor einiger Zeit gemeldet worden war, daß österreichische Truppen die Vorstädte Belgrads besetzt hatten, war der gänzliche Fall der Festung, die Wasser- und Landverbindungen nach allen vier Himmelsrichtungen beherrscht, nur noch eine Frage kurzer Zeit. Die sogenannte obere Festung, die von Natur sehr stark ist, dürfte das Zentrum des serbischen Widerstandes gebildet haben. Von der Stadt ist die Festung mit dem hart an der Donau gelegenen Turm Kneboje getrennt durch den sogenannten Kalimagdan, einen früher wüsten, seit längerer Zeit aber in einen schönen Park verwandelten Raum. Noch im Jahre 1862 war die Stadt, deren Einwohnerzahl sich auf ungefähr 70.000 beläuft, von Wällen umgeben. Belgrads Industrie ist unbedeutend, von größerer Wichtigkeit ist der Handel, der in der Hauptsache den Transitverkehr zwischen Oesterreich und der Türkei vermittelt.

Der Serbe und die „Barbaren“.

Im „Pester Lloyd“ veröffentlicht Ludwig Biro einige Bilder vom serbischen Kriegsschauplatz und gibt dabei einige Proben für die fast komisch klingende Tatsache, daß man auch auf serbischer Seite, nicht anders als im Westen, die Gegner trotz ihrer weit überlegenen Kultur oft für Barbaren hält.

So erzählte Biro: Ein serbischer Offizier wurde in einem Vorpostengefecht gefangen genommen. Es war schwer verwundet. Die Unseren trugen ihn zum Verbandsplatz, der Kommandant fragt ihn:

„Wie groß ist die Truppe, die dort den Wald besetzt hält?“

Das Antlitz des serbischen Offiziers zuckt vor Schmerz, aber er blickt auf und antwortet ruhig:

„Ein Bataillon.“

Man führt ihn ins Feldlazarett, geradewegs auf den Operationstisch. Nun kommt eine schwere und lange chirurgische Arbeit; der serbische Offizier erträgt sie bleich, wortlos, mit zusammengebissenen Zähnen. Die Arbeit des Arztes geht vorwärts; nach einer halben Stunde ist die Wunde vernäht und sauber verbunden. Der Verwundete bekommt einen Schluck Kognak und etwas zu essen. Er blickt den Arzt ganz bestürzt an. Der Arzt fragt ihn, was er will.

„Werde ich nicht sterben?“ fragt der serbische Offizier.

Das war sein erstes Wort. Bisher hatte er keine Silbe gesprochen.

„Nein“, antwortete der Arzt. „Die Wunde ist schwer, wird aber nach menschlicher Berechnung heilen.“

Der verwundete Offizier blickt noch immer bestürzt in das Gesicht des Arztes, dann sinkt er matt zurück, starrt mit zuckendem Munde vor sich hin, blickt wieder den Arzt an und sagt plötzlich, nach einigen Minuten eines bitteren inneren Kampfes:

„Sagen Sie, bitte, dem Kommandanten, daß nicht ein Bataillon in jenem Walde steht, sondern vier.“

Was hat dieser gefühlt? Er hat die Operation in dem Glauben erduldet, daß er ohnehin sterben müsse und seine grausamen Feinde ihn nur quälen wollten. Die Art, wie er sich bemühte, seinen Dank abzutragen: war das nicht ein ebenso ungezügelter und glühendes Aufflackern wie der Haß, in dem diese Menschen gegen Oesterreich aufflammten und es vernichten wollten?

Die Bezwingung des Lovcen.

Die Baseler Nachrichten melden aus Mailand:

Es ist bekannt, daß Montenegro, Frankreich und England ihre größten Hoffnungen auf den Lovcen setzten, jenem hohen Berg, der den österreichischen Kriegshafen Cattaro überragt. Seit drei Monaten haben die Montenegriner ihre beste Artillerie dort oben, vor einem Monat kamen französische Geschütze hinzu. Ein französisches Geschwader kreuzte gleichzeitig in der Adria. Es liefen Berichte über die Beschließung von Cattaro ein, so daß besonders in der Presse des Dreiverbandes der Meinung Ausdruck verliehen wurde, dort seien die größten Erfolge für die vereinigten Gegner Oesterreichs zu verzeichnen. Nun stellt der italienische Korrespondent Berri in einem langen, sehr interessanten Bericht fest, daß der ganze französisch-montenegrinische Plan gescheitert ist, und zwar aus drei Gründen, die von den Montenegrinern alle auf die französischen Verbündeten abgewälzt werden. Die Franzosen hätten:

1. ungeeignete Geschütze geliefert,
2. durch ihr schwarzes Pulver den Oesterreichern die Stellung der Locenbatterien verraten und

3. mit der französischen Flotte nicht verhindern können, daß aus Pola in Cattaro ein österreichischer Ueberdreadnought eintraf, dessen Geschütze den Lovcen bezwangen.

Es ist sehr interessant, die einzelnen montenegrinischen Anlagen etwas in den Einzelheiten zu verstehen. Was die Lieferung französischer Artillerie für den Lovcen betrifft, die vor einem Monat so sehr gerühmt wurde, wird jetzt von den Montenegrinern gesagt, es seien zu wenig und zu leichte französische Geschütze gewesen. Montenegro habe durch seinen Generalstab aus Paris sich schwere Mörser verschrieben, es sei aber kein einziger eingetroffen. Dagegen lieferten die Franzosen eine ganz geringe Anzahl von Geschützen, die vor 36 Jahren hergestellt und für die besondere Aktion, zu der sie bestimmt, zu lang waren. Sie besaßen kleineres Kaliber als die Kanonen der Montenegriner. Infolgedessen konnten sie trotz ihres genauen Feuers und ihres guten Funktionierens fast nichts ausrichten. Mit großer Mühe waren sie samt sehr reichlicher Munition auf den Lovcen hinaufgeschafft worden, um mit den Geschützen der französischen Flotte die Forts von Cattaro nach einem bestimmten Plane zu beschleßen.

Am 19. Oktober begannen die französischen Batterien auf dem Lovcen zu feuern, sicher zur Genugtuung der Oesterreicher, denn das schwarze Pulver, das bei den französischen Geschöhladungen Verwendung fand, verriet sie. Es zeigten sich dicke Wolken über den Batterien, die den Oesterreichern den Standort verrieten. Vorher hätten sie drei Monate lang mit ihren Geschützen den ganzen Lovcen abgesehen, um den Standort der mit rauchlosem Pulver feuernden Montenegriner herauszubringen, was ihnen aber nicht gelungen sei. Bei den französischen Geschützen hatten die Oesterreicher das Ziel sehr rasch gefunden.

Die Franzosen seien mit der größten Todesverachtung in ihren atig beschossenen Stellungen geblieben. Trotz des Verlustes bei ihren Geschützen und ihrer Mannschaft hätten die Franzosen schließlich leichte Erfolge erzielt. Aber gegen Ende Oktober wendete sich das Blatt, indem das überraschende Auftreten eines österreichischen Ueberdreadnoughts in der Bucht von Cattaro gemeldet wurde. Das Riesenschlachtschiff war aus Pola gekommen trotz der französischen Flotte, die nicht nur blockieren, sondern auch bombardieren sollte. An jenem Tage war die französische Flotte aber nicht zu sehen. (Wahrscheinlich hatte sie englische Truppentransporte durch das Mittelmeer zu geleiten.)

Der österreichische Ueberdreadnought verankerte sich in der von der Moria aus durch Schüsse nicht erreichbaren Bucht von Teado, 13 Kilometer vom Lovcen entfernt, dessen beste Geschütze nur auf 11 Kilometer tragen. Das Schiff eröffnete also das Feuer aus einer Entfernung, die von den Lovcen-Batterien nicht bewältigt werden konnte. Es feuerte Granaten von 305 und 240 Millimeter, die fast nie vergebens explodierten.

Schon am ersten Morgen zerstörte das Riesenschlachtschiff mit 6 bis 7 Schüssen vollständig einen Schießstand,

dessen Herrichtung viele Wochen erfordert hatte, spaltete eine französische Kanone vom größten Kaliber, demolierte ein kleineres Geschütz, tötete mehrere Artilleristen und verwundete mehrere andere. Am anderen Morgen zerstörte es dann die Lafette eines schweren Geschützes, demolierte ein kleineres und tötete mehrere Artilleristen. In zwei Tagen richtete es größeren Schaden an als die 100 Kanonen Cattaros und der anderen Kriegsschiffe in zwei Monaten zuvor. Die Lage wurde kritisch: das Schiff war unerreichbar und den Lovcen-Batterien bei weitem überlegen. Der ganze Plan der Montenegriner und Franzosen mußte scheitern.

Berri schließt seinen Bericht mit den charakteristischen Worten: „Die mühevoll vollzogenen Arbeiten, die unter Aufgebot aller Kräfte aufwärts geschleppt und durch die Arbeit der Hände in die Felsen placierte Kanonen, die Pläne und Hoffnungen, die lange Zeit hindurch gehegt wurden, wurden alle zerstört. Der Lovcen wurde von den Bocche di Cattaro, von der Bucht von Cattaro, besetzt.“

Gott strafe England.

Der „Hannoversche Anzeiger“ enthält von einem Leutnant der Landwehr folgende Zuschrift aus dem Felde:

Als guter Hannoveraner sende Ihnen von Frankreichs Boden herzlichste treu-deutsche Grüße und bitte, beifolgenden Zeilen ein bescheidenes Plätzchen einzuräumen:

„Gott strafe England!“ — „Er strafe es!“

Das ist der neue Gruß unserer Truppen. Von irgend jemand angeregt, pflanzte er sich fort. Wer ihn zum erstenmal hört, staunt, begreift und weiter macht er die Kunde. Ueberall, wo bei uns ein Offizier oder Mann ein Zimmer betritt, sagt er nicht „Guten Tag“ oder gar beim Fortgehen „Adieu“, sondern „Gott strafe England!“ und der Gegengruß „Er strafe es!“ Oh, das tut wohl für deutsche Ohren, und selten ist so viel über den üblichen Gruß nachgedacht worden wie jetzt. „Er strafe es!“ Jawohl, das wollen wir, und darum sind wir Deutsche hinausgezogen, haben Heim- und unsere Familie verlassen, um zu strafen alle, die uns den Frieden raubten.

Und ihr Lieben in der Heimat, ihr Männer, die ihr zurückbleibt, haltet's euch vor Augen: Unser Wahlspruch ist's sowie der eurige „Gott strafe England!“ Und wenn ihr vielleicht am Stammtisch sitzt, denkt daran. Sagt nicht „Prosit“, wenn ihr trinkt, nein, machts wie wir, sagt: „Gott strafe England!“ und antwortet: „Er strafe es!“

Herzergütigend ist es, wenn morgens der Kompanieführer seine Kompanie begrüßt. Anstatt einen guten Morgen zu wünschen, denn jeder Morgen am Feinde ist uns ein — guter Morgen: das brauchen wir einander nicht zu wünschen. Aber eisern schallt es über den Marktplatz von B.: „Stillgestanden! Gott strafe England!“ und aus 300 Kehlen klingts uns entgegen: „Er strafe es!“

Vielleicht bürgert sich auch in unserem lieben Hannover für die Zeit des Feldzuges der Gruß ein, und vielleicht

greifen auch andere Zeitungen, andere deutsche Gaue die Anregung auf. Und damit Gott befohlen. „Er strafe es!“

Gegen Liebknecht.

Breslau, 7. Dez. In der hiesigen sozialdemokratischen Volkswacht wird Liebknecht, der bekanntlich im deutschen Reichstage gegen den Fünfmilliarden-Kredit gestimmt hatte, in einem Leitartikel, der von den früheren Reichstagsabgeordneten Severing geschrieben ist, mit folgenden Ausführungen bedacht. Es muß ausgesprochen werden, daß das parteigenössische Interesse dringend die Kaltstellung eines Mannes verlangt, der es nicht vermag, seine persönliche Eitelkeit und politische Ueberzeugung den Interessen der Arbeiterbewegung unterzuordnen. . . . Wissenschaft und politische Ueberzeugung in Ehren, wer aber — nicht etwa in einer Musestunde theoretischer Erörterungen, sondern im Augenblicke weltgeschichtlicher Bedeutung — einer der fundamentalsten Grundzüge einer kämpfenden demokratischen Partei verlehrt, kann sich nicht mehr auf Ueberzeugung berufen, das ist kein aufbauender Politiker, sondern ein politischer Querulant.

Feldpost-Karten

für Wiederverkäufer sind zu haben in der
Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs.

EDUARD HAUSER

K. u. K. HOFSTEINMETZMEISTER

WIEN

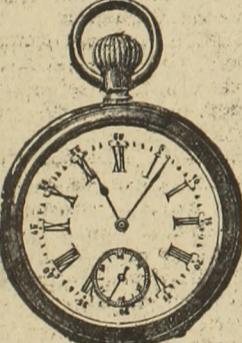
IK. Spitalgasse 10

Seit 50 Jahren die Steinmetzarbeit für 60 Kirchen geliefert.

ALTARE KANZELN WEINWASSERBECKEN

GRABDENKMÄLER

von der einfachsten bis zur reichsten künstlerischen Ausführung in Sandstein Marmor u. Granit



Weihnachtsgeschenke

von
Taschen-, Pendel- und Küchen-Uhren

sowie 1382
Herren- und Damen-Ketten, Anhängsel, Kolliers

in jeder Ausführung bekommt man gut und billig bei

Eduard Wahsel, Uhrmacher und k. k. gerichtlich beeideter Schatzmeister
Waidhofen a. Y., Hoher Markt 23



Christbaum-Behänge

sowie
feinstes Früchtenbrot und gewöhnliches Kletzenbrot

empfiehlt in bekannter Güte

Konditorei S. Schnessl

Waidhofen a. d. Ybbs
Ecke Durs- und Plenkerstraße.

Neuestes

in Krawatten, Maschen, Selbstbindern, Hemden, Kragen u. Manschetten empfiehlt

Alois Sträußlberger, Waidhofen a. Y., Hoher Markt 4.

Verkaufe

meine im besten Zustande befindlichen
 ein- u. zweisp. Personenschlitten
 sowie
 Holz- und Ladschlitten, Geschirre,
 ein- u. zweispännigen Personen-,
 :-: Lade- und Leiterwägen. :-:
 JOS. WINDISCHBAUER : YBBSITZ.



!! Achtung !!

Wer leidet an Gelenksrheumatismus, Ischias, Gicht, Herz- und Nierenleiden usw.

Der wende sich mit sicherem Erfolg an **Anna und Karl Olmer, ärztlich geprüftes Masseur-Ghepaar.** Absolvent von Prof. Winternitz, Prof. von Neuffer, erster Aspirant im Physikalischen Institut in Trentschin-Teplitz b. Königl. Rat Dr. Arany. Jetzt **Waidhofen a. d. Ybbs, Unterer Stadtplatz 38** im Friseurgeschäft. 1739

Wenn Sie das in allen deutschen Schulen
 nicht mehr Schulen, Sonderarten bauen
 Kauf keine andere Zündkerze ein
 Die vom deutschen Schulverein!

Rundmachung.

Die am 2. Jänner 1915 fällige Abschlagszahlung von
4 Kronen
 auf die entfallende Gesamtdividende der
Ybbstalbahn-Prioritäts-Aktien
 für das Jahr 1914 wird gegen Abgabe des bezüglichen Kupons bei der
Sparkasse der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs
 vom 2. Jänner 1915 an, geleistet.

Wien, am 14. Dezember 1914.

Ybbstalbahn.

Klassenlotterie-Lose

der III. k. k. Klassenlotterie
 sind noch bei unterzeichneter Geschäftsstelle zu haben.

Günstigste aller Staatslotterien

Keine in Oesterreich erlaubte Lotterie und kein in- oder ausländisches Los bietet ähnliche Gewinnmöglichkeiten.

Haupttreffer event. 1.000.000
 spec. 700.000, 300.000, 200.000, 2 à 100.000 u. s. w.

Die Ziehung I. Klasse findet bereits am 21. und 22. Dezember 1914 statt. Preis der Lose I. Klasse:

1/8	1/4	1/2	1/1
K 5.-	K 10.-	K 20.-	K 40.-

Bestellungen baldigst erbeten.

Geschäftsstelle d. k. k. Klassenlotterie
Herm. Müller, Wien, XVII/2,
 Neuwaldegerstrasse Nr. 48.

Feldpost-Karten

für Wiederverkäufer

sind zu haben in der

Druckerei
Waidhofen a. d. Y.
G. m. b. H.

Millionen
 gebrauchen gegen 1131

HUSTEN

Heiserkeit, Katarrh
 Verschleimung,
 Krampf- und Reuchhusten

Kaiser's Brust-Caramellen
 mit den „3 Tannen“

6050 not. begl. Zeugnisse von Aerzten und Privaten verbürgen d. sicheren Erfolg
 Außerst bekömmliche u. wohlschmeckende Bonbons.
 Paket 20 und 40 Heller, Dose 60 Heller zu haben bei Moriz Paul, Apotheke.

I. Waidhofner Kino-Theater
 des Robert Hiess
 im Saale d. Hotels „z. gold. Löwen“.

Samstag den 12. Dezember, 8 Uhr abends
 und Sonntag den 13. Dezember, 4 Uhr nachmittags und 8 Uhr abends

Kriegsbilder

Mesterwoche Nr. 3 :-: Sehr interessant.

Unter d. Waffen

Näheres die Plakate.

Depots in den meisten Apotheken.

Herbabin's Unterphosphorigsaures

Kalk-Eisen-Sirup.

Seit 45 Jahren ärztlich erprobter und empfohlener **Brustsirup**

Wirkt schleimlösend, hustenstillend, appetitanregend, befördert Verdauung und Ernährung und ist überdies vorzüglich geeignet für Blut- und Knochenbildung; insbesondere bei schwächlichen Kindern.

Preis einer Flasche 2 K 50 h, per Post 40 h mehr für Packung.

Alleinige Erzeugung und Haupt-Versand: **Dr. Hellmanns Apotheke (Herbabin's Nachfolger)**

Postversand täglich. Depots bei den Herren Apothekern in: Waidhofen a. d. Ybbs, Amstetten, Klagenfurt, Markt, Weitz, Neulengbach, Föchlarn, Seitenstetten, Scheibbs, St. Pölten, Ybbs. Postversand täglich.

Nur echt mit untenstehender Schutzmarke.

SCHUTZ-MARKE

JULIUS HERBABIN WIEN

Für Nachahmung wird gewarnt.

Herbabin's Verstärker

Sarsaparilla-Sirup.

Seit 43 Jahren eingeführt und bestens bewährt Ausgezeichnetes, mild wirkendes Abführmittel. Beseitigt Hartleibigkeit und deren üble Folgen. Befördert den Stoffwechsel und wirkt blutreinigend.

Preis einer Flasche 1 K 70 h, per Post 40 h mehr für Packung.

WIEN, VII/1, Kaiserstrasse 73 - 75

Auf der III. Internat. pharmaceut. Ausstellung mit der grossen goldenen Medaille prämiert.

Weihnachts-Geschenke

wie Briespapier in feinen, vornehmen Kassetten mit Namens-Aufdruck, mit Namen oder Monogrammpprägung, Besuchskarten in feinen Schachteln und dergl. sind in reicher Auswahl zu haben in der

Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs G. m. b. H.

:-: Es wird gebeten, Bestellungen auf obige Geschenkartikel schon jetzt aufzugeben :-:

Billig zu verkaufen.

Ein Klavier, 2 Meter 35 Zentimeter Länge, 1 Meter 34 Zentimeter breit, Preis 180 K. Eine Waschmaschine, ein Ofen und zwei Stück Fahrräder. Billig zu haben bei Frau Huber, Schöffelstr. 6, 2. Stock. Waidhofen a. d. Ybbs.



Eine Schutzwaffe fürs Haus
Ein Gewehr für die Jagd :

von erstklassiger Beschaffenheit nebst anderen Gegenständen für die Jagd und Reise

kaufen Sie vorteilhaft
nur bei der altbekannten

Gewehrfabrik Ant. Antonitsch
in Ferlach Nr. 14, Kärnten. Preisliste umsonst u. frei.

**Blochabmass-
Büchel**

in zwei Sorten

u. zw. zu 48 Blatt und zu 100 Blatt

sind stets vorrätig in der

Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs.

Jahres-Wohnung

zu vermieten. 2 Zimmer und Küche samt allem Zubehör, 1. Stock. Franz Bogner, Unterzell 1. 1752

Treffer im Gesamtwert v. 22 Million. Kronen. Österreichische Klassenlotterie

Die erste Ziehung der 3. KLASSEN-LOTTERIE
findet am 21. und 22. Dezember 1914 statt.

Ein ganzes Los kostet K 40	} pro Klasse
Ein Viertel-Los kostet K 10	
Ein Achtel-Los kostet K 5	

Lose sind noch vorrätig bei der

k. k. priv. allem. Verkehrsbank, Filiale Waidhofen a/Ybbs.



JOSEF NEU

beh. gepr. Steinmetzmeister
Amstetten, Wörtstrasse 3

Granitsteinbruchbesitzer in Neustadt a. D.

empfecht sein reichhaltiges Lager
von 10 0-1

**Grabdenkmälern
Schriftplatten etc.**

aus allen gangbaren Steinsorten in
schönster u. modernster Ausführung
zu billigen Preisen.

Schleiferei mit elektr. Betrieb
daher nur eigene Erzeugnisse.

Lieferung aller Gattungen

Bauarbeiten

wie
Quader, Stufen, Rand-
steine, Pflasterwürfel
usw. Ferners



Steinmetzarbeiten für Landwirtschaften

a. B. Presssteine, Obstreiben, Futtertröge.

Wer Bedarf hat, versäume nicht, Preisliste zu verlangen.

Original amerikanische Schuhe, Tip-Top'



Konkurrenz-
los!

Preiswert!

Unterer
Stadtplatz Nr. 40.

Erstes Waidhofner Schuhwarenhaus

Zahntechnisches Atelier

Sergius Pauser

Waidhofen a. d. Y., Oberer Stadtplatz 7.

Sprechstunden von 8 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags.
An Sonn- und Feiertagen von 8 Uhr früh bis 12 Uhr mittags.

Atelier für feinsten künstlichen Zahnersatz
nach neuester amerikanischer Methode, vollkommen schmerz-
los, auch ohne die Wurzeln zu entfernen.

Zähne und Gebisse
in Gold, Aluminium und Kautschuk, Stützähne, Gold-
Kronen und Brücken (ohne Gaumenplatte), Regulier-
Apparate.

Reparaturen, Umarbeitung
schlecht passende Gebisse, sowie Ausführung aller in das
Fach einschlägigen Arbeiten.

Mäßige Preise.

Meine langjährige Tätigkeit in den ersten zahnärztlichen
Ateliers Wiens bürgt für die gebiegenste und gewissen-
hafteste Ausführung.

